Der Gipfel

Schauspiel von

Erich Eckertz

München bei Georg Müller

PT/2609/C55/G5

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/dergipfelschausp00ecke

Erich Eckertz

Erich Eckertz

Der Gipfel

Schauspiel

Georg Müller Verlag / München und Berlin

PT
2609
C55
G5

Timander
Albrecht
Silvia

Einige Bergführer (Alois, Mario und andere)

Hochalpen

Drei Akte — Sieben Bilder

Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Erster Akt

Erstes Bild

(Raum in einer primitiven Berghütte. Links zwei Lager übereinander. Rechts Kamin zum Käsen und einige Sitze. Vorn rechts Tür zum Nebenraum. An der Hinterwand Eingangstür und Luke. Die Decke ist sehr niedrig, der Boden etwas uneben, auf ihm Holz verstreut. Links am Lager hängt ein Rucksack. Rechts am Kamin ist der Bergführer Alois, ein Mann mit berggeisterhaftem Bart, damit beschäftigt, das Feuer zu unterhalten. Im Verlauf der Szene wärmt er Kaffee und Rotwein über der Flamme und trifft andere Vorbereitungen zum Aufbruch. Der Raum wird außerdem erhellt durch eine Kerzenlaterne, die an einem Haken hängt. Durch die Außentür tritt Timander ein. Er ist im Bergsteigekostüm und hat Waschzeug in der Hand. Die Tür schließt er wieder. Durch sie hindurch hat man gesehen, daß es draußen noch dunkel ist.)

Timander. Reiner Himmel, Alois. Der Grat ist frei.

Alois. I ha Eu nüd betroge, Herr Timander.

Timander. Du bist eine ehrliche Haut. Aber ich glaube, schlechtes Wetter hast du noch nie geweissagt, wenn's auf die Berge geht.

Alois. Es blibt guet bis Michaelis.

Timander. Ich möchte mit dir allein auf den Dom.

Alois. Hüt goht's doch uff de Erischtallin.

Timander. Ja, Alois. Sollen wir auf der Stelle aufbrechen? Sonst kommen vielleicht die Wolken wieder.

Alois. Jetz' wiad's nommeh wüescht.

Timander. Hast du alles bereitet?

Alois. I mueß no Euere Fründ wekke. Schlaft noch.

(Beide schauen nach links auf das untere Lager, auf dem man, genau hinsehend, etwas Menschliches wahrnimmt.)

Timander. Bleib nur am Feuer, Alois. Ich wecke ihn selbst. Sag, Alois, hast du heut nacht die Dame gesehen, die hier durchgegangen ist und jetzt da drinnen schläft? (Auf die Tür rechts weisend.)

Alois. Ischt a Frauezimmer do inne? I glob es nüd.

Timander. Pst! Nicht so laut. Du weckst sie. Du hast wohl geschlafen heut nacht?

Alois. Jo, Herr Timander, i schlof jede Nacht.

Timander. Sie will sich gewiß den Sonnenaufgang von hier oben anschauen. Aber das hat ja noch Zeit. (Geht auf die Tür rechts zu, verriegelt sie leise und tritt dann wieder ans Feuer.)

Alois. Der Kaffi ischt scho warm, der Rotwi au.

Timander. Gib mir einen Becher heißen Wein. (Er nimmt ihn, tritt nach links auf das Lager zu und redet den Schlafenden an.) Du, alter Freund, die Sonne steht hoch am Himmel. Nimm wenigstens einen Schluck Rotwein zu dir, du könntest sonst sterben. Ich glaube, du bist schon tot. Was wird Alois von uns Menschen denken, wenn nur noch die Hälfte weiter mitmacht? Albrecht, ich gehe mit Alois allein, und auf dem Rückweg tragen wir dich zu Tal.

Albrecht (halb im Schlaf, laut rufend). Ich komme mit, warte!

Timander. Nicht so laut, du weckst das ganze Hotel.

Albrecht (sich die Augen reibend). Wir sind doch hier in der Biwaldhütte?

Timander (nach rechts weisend). Aber nicht allein.

Albrecht (aufstehend). So? Du, ich glaube, ich habe geschlafen.

Timander. Ich hielt dich sogar einen Augenblick für tot. Denn als ich dir einen Becher Glühwein anbot, gingst du nicht darauf ein.

Albrecht (auf das Feuer zu, den Becher nehmend und trinkend). Ha, wie das wärmt und belebt! Du dachtest wohl, ich sei dem gestrigen Aufstieg erlegen? Nein, so schnell geht das nicht!

Timander. Eingehende Betrachtungen hatte ich über die Ursache deines Todes nicht angestellt. Ich vermutete indes, du seist erfroren.

(Albrecht rückt näher ans Feuer und füllt sich den Becher nach. Auch Timander wärmt sich.)

Albrecht. Du hast recht, Erfrieren ist in dieser Hütte der natürlichste Tod. Der Wind pfeift von allen Seiten durch. Glücklicherweise hatte ich mich gut eingehüllt. Hoffentlich hat der Sturm wenigstens die Wolken vertrieben. Wie sieht's draußen aus?

Timander. Kalt und rein, keine Flocke mehr. Schau mal hinaus.

Albrecht. Ich will nur eben austrinken; dann bin ich wärmer und kann draußen gleich das Waschen damit verbinden.

Timander. Rechnest du nicht damit, daß der Quell heut nacht zu Eis geworden ist?

Albrecht. Du meinst, wenn ich mich damit wüsche, könnte ich noch nachträglich erfrieren?

Timander. Ich würde das für anständiger halten als hier in dieser Baude auf dem Heulager aus Mangel an Wärme dem Leben entsagen. Noch sinnvoller und erhebender ist das Erfrieren allerdings, wenn man auf dem Gletscher nächtigt. Man legt sich so vorbereitet nieder . . .

Albrecht. Na danke. (Indem er die Schluffen ablegt, die Bergstiefel anzieht und zwischendurch ißt und trinkt.) Es ist doch ein Glück, daß wir uns den Kaffee unterwegs noch haben machen lassen. Er erfrischt außerordentlich. Diese Dinge sind nun einmal nötig und wollen überlegt sein. Du, wir kommen sicher leicht auf den Cristallino. Du kannst mir glauben, daß ich darauf brenne. (Den Becher ausschwenkend und aus dem Rucksack sein Waschzeug nehmend.) Herrgott, wie sieht's denn draußen eigentlich aus?

Timander (aufstehend und auf die Tür zu). Unverändert, wenn wir nicht noch lange warten.

Albrecht (aufstehend). Warte, ich komme mit!

Timander. Immer so laut, wenn du erwachst, lieber Albrecht. Bedenke, wir sind hier nicht allein.

Albrecht. Das hast du mir vorhin schon gesagt. Aber ich nehme an, daß Alois ausgeschlafen hat und auch gesunde Nerven besitzt.

Timander (auf die Tür rechts). Hier nebenan ist noch jemand.

Albrecht. Seit wann denn? Gestern abend spät waren wir doch allein.

Timander. Heut nacht ist eine Dame gekommen.

Albrecht. Das ist unmöglich. Ohne Führer?

Timander. Warum nicht? Sie wird sich von hier den Sonnenaufgang anschauen und nicht weiter hinauf wollen.

Albrecht. Hast du sie wirklich gesehen? Wie sah sie denn aus?

Timander. Sie trug einen weißgestrickten Mantel. Vielleicht war es Schnee.

Albrecht. Vielleicht auch nur eine Wolke. Wann soll es denn gewesen sein?

Timander. Ich meine, mitten in der Nacht. Du schnarchtest sehr laut. Das war vielleicht der Grund, weshalb sie so eiligen Schrittes im Nebenraum verschwand . . .

Albrecht. Und weshalb du ein Traumbild gesehen hast. Auch meine Frau hat zuweilen die sonderbarsten Träume und behauptet, das käme durch mein Schnarchen.

Timander. Ich verbitte mir die Zumutung, daß ich zu meinen Träumen einer derartigen Anregung bedürfte. Vor allem glaube ich im Ernst nicht, daß ich geträumt habe, denn dazu muß man doch eigentlich schlafen. Wir haben in der Tat heute nacht Besuch bekommen.

Albrecht. Öffnen wir doch einmal sachte die Tür. Ist sie verriegelt?

Timander. Ja, aber von mir auf dieser Seite. Denn die einzige Gefahr, die bei unserm Gang auf den Cristallino besteht, ist die, daß eine Dame daran teilnehmen könnte. (Er hält Albrecht zurück, der auf die Tür zugeht und sachte die Klinke anfassen will.) Nein, eben deswegen darfst du die Tür nicht öffnen.

Albrecht. Auf diese Weise hältst du allerdings deine Geheimnisse gut verborgen. Nun, ich will dich einen Augenblick mit der Dame allein lassen. Hoffentlich hungerst du sie nicht aus. (Er geht auf die Ausgangstür zu, öffnet sie und tritt auf die Schwelle.) Ach, sieh, ist das der Cristallino?

So nahe und so nieder, als wenn es nur eine Stunde hinauf wäre.

Timander. In diesen Höhen sehen alle großen Dinge zur Dämmerstunde klein und nichtig aus. Sie wollen uns zutraulich und sorglos machen, damit sie am Tage leichtes Spiel mit uns haben.

Albrecht. Uns abzuwerfen?

Timander. Oder auch uns oben zu behalten.

Albrecht. Ich bin aber gerüstet und lasse mir nichts vorspiegeln. Ich weiß auf den Meter genau, wie hoch der Cristallino ist: dreitausendachthundertfünfundsiebzig, und wir sind hier, ich glaube zweitausendsiebenhundert — (er zieht die Karte hervor und tritt weiter hinaus. Da er dort noch nicht sehen kann, kommt er zurück und tritt in die Nähe des Feuers; ablesend) zweitausendsiebenhundertundzwanzig. Über diese elfhundert Meter gebe ich mich keiner Täuschung hin, mein Lieber. (Er ist wieder auf die Türschwelle getreten.) Man sollte es allerdings nicht denken. Was ist das für ein scharfer Felsgrat hier vorne?

Timander (auf der Schwelle). Das ist der sogenannte Eselsgrat, mein teurer Freund. Gestern abend war er durch die Wolken verdeckt.

Albrecht. Über den müssen wir hinüber?

Timander. Ja. Gefällt er dir nicht?

Albrecht. Ein artiger Anfang. Wir wollen aber warten bis es heller ist.

Timander. Still doch. Flüstert da nicht jemand nebenan?

Albrecht (nach einer Pause). Ich höre nur die Quelle. Warte, ich bin gleich wieder hier. (Nach außen ab. Timander tritt herein, hält sein Ohr an die Tür rechts und prüft

den Riegel. Er geht ans Feuer und trinkt und ißt etwas, darauf an die Luke links, durch die er hinausblickt.)

Alois. Wenn wemmer goh?

Timander. In zehn Minuten kannst du dich bereit halten, Alois.

Alois. Wend Ihr uffem Eselsgrot ag'seilt werde?

Timander. Ist es nötig?

Alois. Me goht liecht; aber 's goht gäch abi.

Timander. Auf dem Fels seilt man sich doch nicht an.

Alois. I könnt Eu zwoa scho hebbe.

Timander. Alois, du bist ein starker Mann. Aber zum Anseilen ist es hier unten zu früh. (Er horcht noch einmal an der Tür rechts. Albrecht tritt ein.)

Albrecht. Heiland, ist das ein Abgrund. Sicher fünfhundert Meter tief und steil wie eine Mauer. Gut, daß so eine Art Pfad darüber führt. Unsichere müßten trotzdem angeseilt werden.

Timander. Habe ich dir eigentlich gestern beim Aufstieg hierher gesagt, daß ich zuweilen, aber nur in den ganz untern Regionen, so eine Art Unsicherheit bekomme? Wir haben doch einige Schneerillen überschritten.

Albrecht. Ich kann mich nicht entsinnen.

Timander. Denke dir, auf der ersten wurde ich plötzlich ganz unruhig, ging viel schneller und schlug die Nägel viel stärker in den Schnee als es nötig gewesen wäre. Als ich wieder Erde unter mir hatte, war ich ganz hinter Atem.

Albrecht. Ich begreife das nicht. Es können doch nur sanfte und kurze Hänge gewesen sein. Selbst wenn du abgeglitten wärst . . .

Timander. Es ist auch nicht etwa Angst oder Schwindelgefühl. Hier oben kann mich ja nichts behelligen. Über diesen

Eselsgrat schreite ich hin, als sei es mein Morgenspaziergang, und wenn es nötig ist, gehe ich mit einer Reitgerte auf den Cristallino. Nein, die Sache ist die: Ich habe einmal vor Jahren einen Menschen, es war ein weiblicher, von einer solchen Schneerunse abgleiten sehen. Wir waren keine zweitausend Meter hoch, und die Hänge fielen noch nicht tief und lotrecht ab. Aber es war vor Tag, und von dem harten Schnee sauste sie plötzlich vor meinen Augen nieder. Sie kam zwar bald und ohne schwere Verletzung auf einem Geröllhaufen zum Halten; auch ihr Gehirn ist, soviel ich beurteilen kann, in Ordnung geblieben; aber dieser unheimliche Anblick hat sich mir doch so eingegraben, daß ich ihn immer wieder spüre, nur bei diesen kleinen Schneeübergängen im Anfang der Wanderung, sonderbarerweise.

Albrecht. Ich verstehe nicht, wie das so nachwirken kann. Ich würde mich aber an solchen Stellen anseilen, auch wenn sie ganz gefahrlos sind; du bist dann wenigstens dieser innern Unruhe enthoben und kommst über die Erinnerung hinweg.

Timander. Daran habe ich nie gedacht. Aber ich werde vielleicht künftighin nicht mehr ins Tal hinuntersteigen und immer so hoch bleiben, daß diese Möglichkeiten unter mir bleiben. Wenn wir vom Cristallino herunterkommen, so werde ich wohl auf halber Höhe rasten und dich bis zum nächsten Gang erwarten. Damit du das verstehst, habe ich dir die Geschichte erzählt.

Albrecht. Sag mal, jetzt weiß ich auch, woher diese Dame kommt (nach rechts weisend), und weshalb du sie heut nacht gesehen hast.

Timander. Gesehen habe ich sie, weil sie in der Tat unsern Raum durchschritten hat. Ich will dir aber gestehen, es ist keine andere als jene, und du wirst mir recht geben,

daß ich die Tür verriegelt habe. Ich kann doch nicht dulden, daß sie noch weiter hinauf an meiner Seite bleibt, so wenig unangenehm sie mir auch sonst sein mag.

Albrecht. Du machst mich sehr gespannt. Es fragt sich nur, ob sie wirklich hier ist.

Timander. Ich habe soeben, als ich mein Ohr an die Tür legte, ihren Atem vernommen.

Albrecht (an der Tür lauschend). Ich höre nichts. Ist es wirklich jene Dame, die niedergeglitten ist?

Timander. Eben die natürlich. Scheint dir das so unglaublich?

Albrecht. Wie kommt sie denn auf einmal hierher?

Timander. Nun, sie hält sich in Zinal auf und möchte gewiß gerne etwas höher in die Berge.

Albrecht. Ja, bist du denn nicht mit ihr zusammen? Sprichst du nicht mit ihr? Wo wohnt sie denn?

Timander. In unserm Hotel.

Albrecht. Es ist doch nur eine dort. Die gestern abend angekommen ist? Die alleinstehende? schöne?

Timander. Ob man sie als alleinstehend bezeichnen kann, weiß ich nicht. Für schön halte ich sie nicht.

Albrecht. Ich weiß nicht, ob alles dies dein Ernst ist. Es ist doch eigentlich sonderbar, daß ihr nicht miteinander redet, daß ihr so tut, als kenntet ihr euch nicht, und ihr seid doch gewiß nicht aus Zufall dort unten zusammen.

Timander. Ich hätte es dir auch ohnedies heute erzählt. Nur nahm ich eben an, sie würde heute wieder abfahren. Und dann hätte niemand von uns sie empfunden oder vermißt. Wir wären sozusagen die ganze Zeit zu zweien geblieben, für diese Berge übrigens schon reichlich viel.

Albrecht. Habt ihr euch denn gar nicht begrüßt und gesprochen? Störe ich?

Timander. Nein, wenn wir uns selbst nicht stören. Wir haben uns nur flüchtig gesprochen.

Albrecht. Aber ihr habt euch doch gewiß hierher verabredet?

Timander. Nein, es ist so halber Zufall. Sie schrieb mir, sie ginge Ende September nach Zinal. Ich weiß nicht, ob sie von meinem Reiseplan gewußt hat. Ich hätte ja nun anderswohin gehen können. Aber wozu Umgehung oder Flucht?.... Übrigens kennen wir uns sehr gut, und es liegt nichts vor, weshalb wir uns aus dem Wege gehen müßten. Ich werde euch bei der nächsten Gelegenheit bekannt machen.

Albrecht (auf die Tür weisend). Wir können doch noch etwas warten. Ich würde es sonderbar finden, wenn du so heimlich von ihr fortschlichest.

Timander (es überhörend). Und dann ist ja mein heißer und geheimer Wunsch, den Dom zu besteigen. Schon deshalb hätte ich nicht anderswohin gehen können.

Albrecht. Du, ist deine Freundin — oder deine Frau — im Steigen geübt?

Timander. Ja, sie ist ganz ausdauernd und gewandt.

Albrecht. Sie macht äußerlich einen so angenehmen Eindruck. (Timander lacht.) Ich kenne sie doch noch nicht. Du solltest sie auffordern, mit auf den Cristallino zu gehen. Der Berg ist im Baedeker als mühelos und durchaus ungefährlich bezeichnet.

Timander. Nein. Heute nicht. Sie schläft noch. Wir müssen gleich fort. Es würde uns zu lang aufhalten.

Albrecht. Weil sie eben gar nicht hier ist. Du, ich glaube nicht daran.

Timander. Ich will dir sagen, du sollst sie sehen. Wenn wir gleich ganz fertig sind, so tritt Alois das Feuer aus und löscht das Licht, damit wir im Dunkel stehen. Dann öffne ich ganz sachte die Tür, du kannst eben hineinlugen, und wir betreten dann schnell und leise den Eselsgrat.

Albrecht. Zwischen dir und deiner Freundin scheinen eigentümliche Umgangsformen zu herrschen.

Timander. Würdest du sie im Schlaf stören?

Albrecht. Nein, aber wohl warten, bis sie wach ist.

Timander. Du kannst sie dir ja getrost im wachen Zustand anschauen. Ich gehe vor und du wartest hier.

Albrecht. Du weißt doch, daß ich an deiner Seite bleibe. Übrigens sind wir gleich so weit. Wenn Alois die Geschirre gespült hat, so kann er einpacken und das Feuer löschen. Du ziehst dann den Vorhang zurück.

Timander (heraustretend). Ich will doch sehen, ob wir noch die Laterne nötig haben. (Draußen.) Nein, es ist hell genug. Der Himmel rötet sich schon. — Ach, was ist das? (Er kommt wieder herein, schließt die Tür und tritt an die Luke links hinter den Lagern.) Komm einmal her, Albrecht.

Albrecht. Wollen wir nicht hinaustreten, anstatt durch diese Luke zu schauen?

Timander. Nein, dazu müssen wir hier im Dunkel stehen. Es leuchtet dann heller. (Er zeigt hinaus. Albrecht blickt in die Richtung.)

Albrecht. Meinst du diesen Höchsten? Was für einer ist es? Er war gestern nachmittag durch Wolken verdeckt.

Timander. Il Duomo.

Albrecht. Ist das der Dom?

Timander. Nimmst du nichts wahr an ihm?

Albrecht. Ja, er ist heller als die andern, seine Spitze scheint schon beleuchtet zu sein.

Timander. Nein, die Sonne kommt erst in einer Stunde. Die Spitze des Domes leuchtet und glüht aus sich wie alles Ewige. Sie ist selbst eine Sonne und bedürfte keines fremden Lichts.

Albrecht. Es ist gewiß eine Art Alpenglühen. Nur habe ich bisher nie gewußt, daß man es auch in der Morgendämmerung wahrnimmt.

Timander. Dies soll der einzige Berg sein, der vor Sonnenaufgang leuchtet. An diesem Licht erkennen die Führer, daß es bald hell wird und daß sie ihr Feuer löschen können.

Albrecht. Es ist gewiß ein Phosphoreszieren.

Timander. Ob es vom Phosphor herrührt oder vom Schwefel, das schert mich nicht. Jedenfalls ist es ein Eis, in dem man nicht erfriert.

Albrecht. Ach, so hoch gestanden zu sein, das ist ein Trost und eine Erhebung, das allein kann unser Leben verlängern.

Timander (zurücktretend). Alois, zieh das Feuer auseinander. Wir wollen gleich aufbrechen.

Alois. Wemmer mit dr Laterne go?

Timander. Nein, du kannst sie löschen, wenn du fertig bist.

Albrecht (aus der Tür heraustretend). Wie sich das aufgehellt hat in diesen zehn Minuten.

(Beide bleiben draußen.)

Timander. Das macht die Fackel des Dom, sonst wäre das nicht möglich.

Albrecht. So hell, daß man schon lesen könnte, und die Sonne geht doch erst um 6 Uhr 15 auf. Das solltest du deiner Freundin zeigen.

Timander. Das darf man nur von selbst sehen.

Albrecht. Es ist doch etwas Herrliches hier oben. Ich möchte es ja auch meiner Frau gönnen, aber sie bekommt leider in dieser dünnen Luft Herzbeklemmungen. In einem Jahr wird mein Ältester so weit sein. Aber weißt du (Timander auf die Schulter klopfend), für solche Gänge auf dem Felsgrat und auf dem Eis ziemt sich doch eigentlich ein alter Freund und Kamerad.

Timander. Du meinst, mit deinen Prokuristen möchtest du dich nicht so gerne hier oben anseilen.

Albrecht. Nein, ich meine dies: Man empfindet erst hier, wie fern und gleichgültig einem die Menschen dort unten sind, und wie man sich hier oben ganz anders nahetritt und zusagt.

Timander. Ich empfinde, daß man hier im Gegenteil den Sinn für alles Menschliche verliert, daß man sich im Anblick dieser Größe und dieses Todesschweigens an jeder menschlichen Nase das Schienbein stößt und an jedem Mundwerk das Trommelfell. Ich fühle mich dann viel eher diesen Felsen verbrüdert. Du weißt, daß das nicht gegen dich geht, aber ich will dir doch gestehen, daß ich vorhin, als du schliefst, einen Augenblick daran dachte, mit Alois allein aufzubrechen.

Albrecht. Das würde ich dir nicht raten, mein altes Haus, denn am Seil ist es doch weit besser zu dreien als zu zweien. Du solltest doch eben deine Freundin wecken und sie darüber befragen. Wenn sie nicht jetzt dort unten in tiefer Ruh läge, würde sie dir die Felsen schnell aus dem Sinn schlagen. Na, das werde auch ich noch fertig bringen, und wenn ich erst die Schneebrille aufhabe, so siehst du nicht viel mehr von meiner Nase.

Timander (hereintretend). Das Feuer ist aus. Ich will jetzt noch die Läden schließen. Dann öffne ich die Tür. Du

darfst hineinschauen und allenfalls deinen Hut ziehen, aber kein Wort sagen.

Albrecht (draußen). Einen Augenblick! Bereite alles vor. Ich will mich noch eben schnell nach der Karte orientieren. (Timander schließt die beiden Läden und legt den Rucksack an.)

Albrecht (hereintretend). Die Bezeichnung Eselsgrat steht gar nicht auf der Karte.

Timander. Er heißt aber so. Weißt du nicht, warum?

Albrecht. Vielleicht, weil ein Esel ihn noch beschreiten kann.

Timander. Nein, weil er zuweilen störrisch ist und abwirft. Alois, lösch die Laterne und tritt schon hinaus. Wir folgen.

Alois. Wenn d'r ag'seilt werde?

Albrecht. Ich denke, ja.

Timander. Nein, erst auf dem Gletscher, dann ist es immer noch lang genug. (Der Führer geht hinaus. Timander schließt hinter ihm die Tür. Es ist ganz dunkel.)

Timander (zu Albrecht). Hast du deinen Rucksack schon angelegt?

Albrecht. Ja, ich bin bereit.

Timander. Auch deinen Pickel in der Hand?

Albrecht. Ja. Haben wir einen bösen Geist zu bekämpfen?

Timander. Nein, aber wir müssen auf der Stelle verschwinden können. Jetzt bitte im Flüsterton. (Öffnet die Tür, Licht fällt herein.)

Timander. Erblickst du sie?

Albrecht (den Kneifer aufsetzend). Den Raum genau, aber keinen Menschen.

Timander (sich vorbeugend). Nichts Weißes?

Albrecht (auf die Schwelle tretend). Ich kann es beschwören.

Timander. Dann hatte ich vielleicht doch eine Weile die Augen zu.

Albrecht. Geschlafen hast du wie ein Murmeltier oder wie ein Felsklotz, und deine Dame hatte ich richtig durchschaut. (Er geht auf die Ausgangstür zu, öffnet sie und tritt heraus. Frühestes Morgenlicht fällt herein.)

Timander (in die Verbindungstür tretend, fragend und mit Nachdruck). Silvia.

Albrecht (draußen). Du, horch doch mal, ob ich recht vernehme. (Pause. Timander ist in den Nebenraum getreten.)

Albrecht (in der Tür). Du, Timander, ich glaube, deine Freundin steigt zu unsrer Hütte auf.

Timander (wieder eintretend). Was ist los? Ich dachte, du seist schon auf dem Grat.

Albrecht. Ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht hier aus der Schlucht ein weibliches Jodeln vernommen hätte.

Timander (heraustretend). Vielleicht der Ziegenhirt.

Albrecht (draußen). Es schien zwar fern, aber doch sehr klangvoll und von einer Frau. Still! — (Beide lauschen.) Hörst du nichts?

Timander (draußen). Sei einmal still. (Beide lauschen.)

Albrecht (draußen). Jetzt wieder.

Timander (draußen). Jetzt habe auch ich etwas vernommen. Aber du hast dich schlimm getäuscht. Die Klänge kommen aus der Höhe. Es sind die Morgenwinde, die den höchsten Gipfel streichen und das Kristall erklingen machen.

Es sind die Glocken des Dom. (Die Tür wird von außen geschlossen.)

Albrechts Stimme (ziemlich entfernt). Na meinetwegen. Ich stehe schon auf dem Grat.

Timanders Stimme (ziemlich entfernt). Sieh vor dich und hör auf nichts.

Vorhang

Zweites Bild

(Üppige Alm. Da sie, nur vorn etwas abgeflacht, steil aufsteigt, ist der Hintergrund kurz. Spätmittagssonne. Starke, aber ausgeruhte Farben. Vorne im Gras liegt Silvia. Sie ist weiß gekleidet und scheint zu schlafen. Von rechts tritt Timander heran, in hellem Anzuge.)

Timander (hinter ihr, leise). Silvia.

Silvia (aufspringend). Timander, du bist schon zurück? Du warst nicht auf dem Cristallino, es ist unmöglich.

Timander. Auf der Spitze, ich schwöre es dir. Es war herrlich.

Silvia. Dann bist du entweder hinaufgeflogen oder niedergesaust. (Dicht bei ihm, seine Hand fassend.) Denke dir, gerade eben malte ich mir aus, du könntest so abstürzen, daß du hier auf die Alm niederfielst, dicht neben mich, aber lebendig, weißt du?

Timander. Du hast recht gemalt, nur habe ich bei meinem Absturz den Umweg über Zinal genommen. Ich komme eben aus dem Hotel, du siehst, ich bin schon umgezogen.

Silvia. Du sagtest mir, ihr würdet vor fünf Uhr nicht zurück sein können, und es ist kaum zwei. Wie du da plötzlich

neben mir ſtandeſt, war wirklich mein erſtes Gefühl, du wärſt einfach aus den Bergen niedergefallen.

Timander. Aber kerngeſund dabei?

Silvia. Im allererſten Augenblicke, als ich nur „Silvia" flüſtern hörte, dachte ich, es ſei Timanders Geiſt und deswegen war es doch unheimlich.

Timander. Du denkſt immer noch erſtaunlich viel in einer Sekunde. Ich möchte übrigens wiſſen, was du dir unter meinem Geiſt vorſtellſt.

Silvia. Nun, alles, was mit dir zuſammenhängt, und was du nicht ſelbſt biſt.

Timander. Das iſt wenig.

Silvia. Denke dir, als ich heute morgen in der Biwaldhütte ankam, ...

Timander. Wie, du warſt in der Biwaldhütte?

Silvia. Ja, ich hatte mich plötzlich zu dieſem Gang entſchloſſen. Iſt es dir unangenehm, zu hören?

Timander. Auch die Nacht? Du biſt nachts leiſe eingetreten, haſt in dem kleinen Nebenraum geruht und haſt dich dann in der Frühe vor uns verborgen. Du trugſt einen weißgeſtrickten Mantel, eine weiße Mütze, einen braunen Rock und biſt kurz nach Mitternacht eingetreten.

Silvia. Ich habe alſo wirklich außer mir noch einen Geiſt.

Timander. Das ſcheint ſo. Sag, wann warſt du denn oben?

Silvia. Ich bin noch in der Dunkelheit von Zinal aufgebrochen und gegen ſechs Uhr oben geweſen, vor Sonnenaufgang, als es ſchon ganz hell war. Als ich die Hütte oben liegen ſah, und noch eine Stunde darunter ſtand, habe ich laut gejodelt.

Timander. So warſt du es doch? Mein Freund hat

also recht gehört. Doch ich hätte dich gewiß nicht in der Nacht gehört und gesehen, wenn du uns nicht unsichtbar gefolgt wärest. Was hattest du denn eigentlich vor?

Silvia. Nun, ich wollte jedenfalls zur Hütte hinaufsteigen und dich vielleicht noch sehen, aus Zufall — und aus Zufall auch mit auf den Cristallino steigen.

Timander (schnell). Du bist uns gefolgt.

Silvia. Nein, ich habe nur noch etwas von dir erspähen können.

Timander. Du hast uns auf dem Grat des Cristallino klettern sehen und bist uns wenigstens mit den Augen gefolgt. Denke dir, ich hatte das Gefühl, daß du bei mir seist oder mit mir verbunden.

Silvia (lachend). Nein, diesmal habe ich mich begnügt, deinen Geist in der Hütte vorzufinden. Er war noch nicht ganz kalt geworden.

Timander. Das klingt unheimlich.

Silvia. Hattest nicht du das Feuer angezündet?

Timander. Ich glaube, ja.

Silvia. Ihr konntet noch nicht lange fort sein, höchstens eine Stunde. Denn es glomm und schwelte noch etwas. Da habe ich das Feuer wieder angefacht und darauf getragen, was ich an Holz in der Hütte finden konnte. Weißt du, was ich mir dabei gedacht habe?

Timander. Daß man sich daran gut wärmen kann?

Silvia. Nein, ich stellte mir vor, die Asche seist du, und deswegen habe ich sie wieder angefacht. Du weißt doch, daß manche glauben, der Mensch könne dadurch wieder lebend auferstehen.

Timander. Ich habe es dir selbst einmal gesagt. Aber hieltest du mich denn für tot?

Silvia. Ja, weißt du, welchen unheimlichen Gedanken ich hatte, als über der Asche plötzlich wieder die Flammen hochschlugen? Es könnte dir in diesem Augenblick etwas Böses zustoßen, du könntest in dem Eis vergehen und du würdest durch diese plötzliche Glut am Leben erhalten.

Timander (aufstehend und gefesselt). Weißt du, in welchem Augenblick das war?

Silvia (lebhaft). Du, es ist dir etwas zugestoßen.

Timander. Laß mich durch einen Arzt untersuchen, er würde nichts finden. Ich weiß mich frei von jeder Beule. Meine Gelenke sind heil und geschmeidig, und ich könnte gleich wieder hinauf.

Silvia. Es ist dir etwas zugestoßen, daß du gar nicht hast hinaufgehen können. Timander, deswegen bist du auch jetzt schon wieder hier. Wo ist denn dein Freund? Er ist gewiß noch oben.

Timander. Er hat den Aufstieg auch zum Rückweg genommen. Und dieser Weg führt über den Lago Sciundrau, steil über ihn hin. Dieser Pfad hängt über dem Wasser und ist der schönere. Er endet an unserer Hütte, und da er weiter ist, kann mein Freund noch nicht in Zinal sein.

Silvia. Und du?

Timander. Ich bin den ganzen Cristallinogletscher niedergeglitten. Er war prachtvoll mit hartem Schnee bedeckt, die Sonne hatte die oberste Schicht ein wenig erweicht. So war ich in zwei Minuten achthundert Meter tief, im obersten Val Tremola. Das hat zwei Stunden abgekürzt, und deswegen bin ich schon hier.

Silvia. Und dein Freund?

Timander. Er hat den Weg genommen, den wir geplant hatten, den schöneren, hoch über dem See Sciundrau.

Silvia. Und wer hat den Führer behalten?

Timander. Ich bedurfte keines Führers.

Silvia. Warum ist denn dein Freund nicht niedergeglitten mit dir?

Timander. Im Niedergleiten ist er noch etwas ungeübt. Die Bahn war lang und steil. Ich habe ihm deshalb nicht zugeredet. Er steht sonst durchaus auf der Höhe und ist auch dem Dom gewachsen. Du weißt, daß das Niedergleiten eine Besonderheit von mir ist.

Silvia. Timander, du hast dich von ihm trennen wollen, du hast allein sein wollen.

Timander. Dadurch wurde ich es, ich habe es nicht gewollt.

Silvia. Denke dir, ich habe den Gedanken nicht los werden können, daß es nicht gut für dich ist, mit ihm diese Berge zu besteigen, daß er dir gefährlich sein kann.

Timander (erstaunt). Eine sonderbare Besorgnis. Er ist mein Freund. Wir kennen uns von jung auf. Er ist zahm wie ein Haustier.

Silvia. Nein, ich meine ja auch nicht, daß er dir schaden möchte. Ich wünschte nur, du gingest mit den Führern ganz allein, Timander, oder mit mir oder mit ihm und mir. Aber wenn du mit ihm allein gehst, so werde ich nicht recht froh.

Timander. Hattest du gedacht, dabei zu sein, wenn ich den Dom besteige?

Silvia. Ich hatte eigentlich an nichts Derartiges gedacht, nur, daß wir uns hier einmal wiedersehen würden.

Timander. Du wußtest, daß ich hier mit meinem Freund zusammen sein würde?

Silvia. Ich wußte es. Wir sprechen uns übrigens jetzt

zum erstenmal ungestört, obwohl ich seit vorgestern abend hier bin.

Timander. Ja, es wäre zu lächerlich, wenn ich dich länger vor ihm geheim hielte. Ich habe ihm heute früh in der Hütte von dir erzählt. Wenn nicht auf dieser friedlichen Alm, so werde ich euch heute nachmittag im Hotel bekannt machen können. (Blickt nach oben.) Vielleicht kommt er beim Abstieg hier vorbei.

Silvia. Du kannst dir denken, daß mir daran gar nichts liegt. Ich möchte auch weder dich noch ihn stören. Am liebsten wäre es mir, wegzureisen und erst wiederzukommen, wenn er dich hier verließe. Denn eure Verabredung ist doch schließlich fester und wichtiger.

Timander. Nein, ich bin eigentlich auch mit ihm so halb aus Zufall hier zusammen. Er hatte vor, wieder einmal Hochtouren zu machen und dachte dabei besonders an Zinal. Ich habe es nicht fertig gebracht, meine ursprüngliche Absicht deswegen aufzugeben. Warum soll ich ihn meiden? Denn ich bin doch schließlich gern mit ihm zusammen.

Silvia. Dasselbe wirst du von mir sagen, es besagt nicht viel.

Timander. Es ist doch eigentlich gar nichts zwischen uns vorgefallen. Kein Auseinandergehen, keine Trennung, nicht einmal Ärger, nicht einmal Haß.

Silvia. Ich weiß ja nicht, wie es in deinem Innern aussieht und wie es mit meinem Vergessen stand; ich glaube, es war noch nicht weit her. Nur weiß ich, daß ich plötzlich das Gefühl hatte, ich müßte dir zur Seite sein, als ich vernahm, du gingest nach Zinal. Ich sagte mir, es könne Gefahr für dich dabei sein, und ich müßte dich schützen oder pflegen.

Timander. Es ist rührend lieb von dir. Hast du inzwischen einen Kurs als Krankenpflegerin gemacht?

Silvia. Du spotteſt. Aber denke dir, von dem Augenblick an, wo die Furcht über mich kam, war auch alles andere wieder da, das heißt, die Furcht kam erſt heute früh. Da mußte ich weiter, dir nach, um dir näher zu ſein und dich zu beſchützen.

Timander. Gegen was?

Silvia. Ich weiß es nicht recht, aber ich dachte dabei auch an deinen Freund, weil er in dieſer Wildnis auf weite Meilen der einzige Menſch neben dir war.

Timander. Es iſt Zeit, daß du dieſen einzigen Menſchen kennen lernſt, damit du dich von ſeiner Ungefährlichkeit überzeugſt. (Nach oben blickend.) Er könnte übrigens bald hier vorbeikommen, wenn er von der Hütte nach Zinal herabſteigt. (Nach unten weiſend.) Hier vorne, das iſt doch der Pfad.

Silvia. Ja, das iſt er. (Nach oben ſehend.) Ganz oben ſcheint ein Mann zu kommen.

Timander. Ein einzelner?

Silvia. Ja.

Timander. Dann iſt er es nicht, denn der Führer iſt bei ihm.

Silvia. Er ſcheint aber zu ſitzen und zu ruhen. Das tut kein Eingeborener, und wir ſind doch jetzt die einzigen Fremden. Sag, Timander, warum haſt du ihn eigentlich verlaſſen? Haſt du einen kürzeren Weg genommen, um früher hier unten bei mir zu ſein? Weshalb haſt du nicht mit ihm, wie ihr es geplant hattet, den Rückweg genommen über dieſen See ... Wie heißt er doch?

Timander. Sciundrau. Ja, du haſt recht, davon wollte ich dir ſchon lange erzählen. Weißt du, dieſer See Sciundrau hatte genau die Farbe deines Auges, und ich bekam plötzlich das Empfinden, daß ich ihm anheimfallen könnte.

Silvia. Und war das Empfinden unangenehm?

Timander. Es war kurz und entsetzlich.

Silvia. Du hättest in dem See baden sollen.

Timander. An seine Ufer kann man nicht lebendig gelangen. Der einzige Pfad in dieser Wildnis führt bergehoch und lotrecht über ihn hin. Er hängt über dem Gewässer. Als ich es zum erstenmal unter mir sah, da empfand ich, wie es mich niederziehen wollte.

Silvia. Meine Augen sind doch einfach blaugrün. Und sieh (zur Seite nach unten weisend), dort unten der See Ritom ist doch auch blaugrün, genau wie meine Augen. Du würdest dann von den Hängen auch in ihn niederstürzen müssen, und überhaupt kein See dürfte unter dir sein.

Timander. Nein, hier unten ist alles lebendig, es schwillt und grünt, und das Wasser ist nur ein Teil davon. Aber der See Sciundrau ist von toten Felsen tausend Meter hoch umstanden. Erstarrte Gletscher hangen auf ihn nieder. Kein Laut ist um ihn und keine Regung, er allein atmet und lebt. Deswegen ward er mir plötzlich lebendig und zauberreich. Aber niemand außer mir hat es gefühlt, und im nächsten Augenblick lag es hinter mir. (Pause.) Sag, Silvia, wie weit bist du uns eigentlich gefolgt?

Silvia. Nur wenig, und das war das Arge. Wäre ich an deiner Seite gewesen, du hättest mich nicht in der Tiefe gesehen.

Timander. Nein, daß ich dich nahe wußte, dadurch kam es. Wärst du in Zinal geblieben, dieser Augenblick hätte mich nicht aus nächster Tiefe gefaßt.

Silvia. Meinst du, du hättest mich in so scheußlicher Tiefe wahrgenommen, wenn ich leibhaftig neben dir gestanden hätte. Deswegen hast du mich auch in der Hütte gesehen und gespürt, weil ich gar nicht dort war. Ach, Timander, ich werde

jetzt immer dicht um dich sein. Wenn ich ginge, so würdest du noch abstürzen.

Timander (leicht). Was würdest du dann tun?

Silvia (scheinbar ernst). Nachstürzen.

Timander. Wem, wenn ich fragen darf?

Silvia (lachend). Darüber solltest du nicht scherzen. — Still! (Pause.) Ich meine, dein Freund hätte gerufen. (Sie sehen beide nach oben.) Über dem Walde kommt ein Mensch. Ist er das?

Timander. Ich sehe keinen Menschen, ich sehe nur einen Heiligen. Ganz hoch oben einen Heiligen. Schau mal dorthin.

Silvia. Ist das der Dom?

Timander. Ja, es ist der Dom.

Silvia. Warum nennst du ihn einen Heiligen?

Timander. Wenn die Sonne hoch am Himmel steht, so hat er noch einen Glanz mehr. Es ist das Licht, das aus ihm selber strahlt. Auf seinem Gipfel ruht dann nicht, wie auf allen andern, die Wolke des Mittags, sondern der Strahl des Heiligen.

Silvia. Um ihn herum ist es in der Tat heller als anderswo. Beruht das nicht auf der blendenden Weiße seines Eises?

Timander. Jedes Eis ist gleich und genießt auch der gleichen Sonne. Es kommt nur darauf an, ob noch etwas aus ihm selber strahlt und glüht. Hast du heute in der Frühe wahrgenommen, daß der Gipfel des Dom schon leuchtete, als noch kein Strahl der Sonne ihn treffen konnte?

Silvia (plötzlich nach oben blickend und heftig erschreckend). Ha! (Sie faßt Timander an.)

Timander. Was ist?

Silvia. Dein Freund! Da tritt er aus dem Wald.

Timander. Wahrhaftig. Doch warum erschrickst du so?

Silvia. Er trägt den Eispickel wie eine Waffe. Als wenn er dich erschlagen wollte. (Timander lacht.) Komm, wir treten beiseite.

Timander. Er kann den Pickel kaum noch tragen, so müde ist er. Ich will ihn anrufen.

Silvia. Nein, er hat uns noch nicht gesehen. Komm, wir gehen hinter die Bäume. Laß uns diese Stunde allein bleiben.

Timander. Warum soll ich ihn meiden oder mich vor ihm verkriechen? Ich bleibe hier stehen. Verbirg dich, wenn du willst.

Silvia. Ich komme wieder, wenn er vorbei ist. Aber ruf ihn nicht an und geh nicht fort mit ihm. (Verschwindet links.)

Timander (sieht nach rechts unten. Folgt mit dem Blick).

Albrechts Stimme. Sieh an! Da bist du ja. Schon umgezogen?

Timander. Ja, ich bin prachtvoll niedergefahren zur Hölle und nach drei Stunden wieder auferstanden.

Albrecht (erscheinend, im Bergsteigekostüm). Du, mit deiner Freundin, das geht doch nicht mit rechten Dingen zu. Ich habe heute mittag in dem kleinen Nebenraum der Hütte ein Täschchen gefunden, das doch nur von ihr sein kann. (Zeigt es.)

Timander. Natürlich. Von keiner andern. Du siehst, daß sie in der Tat dort geruht hat. Wir haben sie nur nicht finden können. Sie wandelt eben immer neben mir. Sie ist auch in diesem Augenblick wieder in meiner nächsten Nähe, hinter dem nächsten Baum.

Albrecht. Ach was? Jetzt will ich mich aber genau überzeugen. (Sieht sich um.) Hinter dem dort?

Timander. Silvia! Tritt hervor! Du wirst doch gefunden.

Albrecht. Wahrhaftig, da ist sie.

Timander (hinaufrufend). Das ist mein Freund Albrecht, Fabrikdirektor. (Zu Albrecht.) Das ist Silvia.

Albrecht (zu Silvia, welche erscheint). Ich erfahre nachträglich, daß ich schon heute in der Frühe das Vergnügen hatte, Ihre Bekanntschaft zu machen. Darf ich Ihnen dies Täschchen überreichen?

Silvia (es nehmend). Ich danke Ihnen, Herr Direktor.

Timander. Sag doch nicht: Herr Direktor. Das klingt so nach Flohzirkus. Hier in den Bergen kannst du höchstens Herr Albrecht sagen.

Albrecht. Ja, Gnädigste, das meine ich auch.

Timander. Du sagst: Gnädigste? Sag doch: Frau Silvia oder einfach: Fräulein.

Albrecht. Nun denn: Frau Silvia. Sie haben viel versäumt heute. Auf dem Cristallino war es herrlich.

Silvia. Nur habe ich immer etwas Angst dabei. Bis in diesen Augenblick. Denken Sie, Ihr Eispickel ist mir so unangenehm wie eine geladene Flinte. (Halb im Scherz.) Und ich stelle mir vor, Sie könnten sie anlegen und wir beide wären dann unbewaffnet. (Die Männer lachen laut auf.)

Albrecht. Der Vergleich ist gar nicht so übel. Man muß eben bewaffnet sein, wenn man auf dem Grat geht. Und fürs erste legen wir noch nicht ab.

Timander. Morgen geht's auf die Diavolezza. Das heißt auf deutsch: Teufelchen und ist weiblichen Geschlechts.

Albrecht. Pfui, Timander, wie unhöflich.

Silvia. Wieso unhöflich? Für das männliche heißt es: Teufel.

Albrecht. Ja, und wenn wir diesen Teufel hinter uns haben, dann besteigen wir den Dom. (Nach oben blickend.) Wie prachtvoll der jetzt aussieht, so warm, als wenn man auf ihm einen Mittagsschlaf halten könnte.

Timander. Das würde dir aber schlecht bekommen. Diese strahlende Wärme hat mit der Sonne nicht viel zu tun. Das ist ein ganz persönlicher Heiligenschein. Wenn du dich auf dem schlafen legst, so brennst du bis zum Jüngsten Tag.

Silvia. Vielleicht tut das Herr Albrecht ganz gerne.

Albrecht. Nein, aber ich gestatte mir, Sie und Timander heute abend zu einer Feuerzangenbowle einzuladen.

Timander. Das heißt, für heute verzichtest du noch auf den Dom. Kommt, wir gehen hinunter. (Wenden sich nach unten ab.)

Vorhang

Zweiter Akt

Erstes Bild

(Hohe Halde unterm Grat. Kein Graswuchs mehr. Schnee wechselt mit Fels und Steingeröll. Der Vordergrund breit und rund, eine Art Buckel, zum Ausruhen einladend. Links und rechts scheint es abschüssig in die Tiefe zu gehen. Im mittleren Hintergrund steigt der Grat auf, plötzlich und steil; deshalb nur wenige Meter hoch sichtbar. Die Höhe des Ortes ist auch aus der Klarheit und Farbenpracht der Berge zu ersehen, sowie aus der Fülle des Lichts, in der Sonne und Schnee miteinander wetteifern.

Es erscheinen, vom Grat heruntersteigend und angeseilt, der Reihe nach Timander, Albrecht und der Führer Alois. Die beiden ersten sind zuerst nicht gut voneinander zu unterscheiden, da sie Schneebrillen tragen. Timander legt jedoch, auf der Halde angekommen, die Brille ab. Im übrigen sind Anzug und Ausrüstung wie am Ende des ersten Bildes.)

Timander (an den linken Rand der Halde tretend und in die Tiefe weisend). Hier fahren wir hernach nieder. Fünfhundert Meter tief in einer Minute. Niederfahren ist das sicherste Mittel gegen Absturz; selbst wenn es auch manchmal auf eins hinausläuft.

Albrecht (auf der Halde Fuß fassend, wirft seinen Rucksack ab). Mein sicherstes Mittel ist zuerst Rotwein und Schinken. Komm, alter Freund, hier ist gut rasten. (Wirft sich hin und öffnet seinen Rucksack.)

Timander. Mußt du dazu angeseilt bleiben?

Albrecht (die Literflasche gegen die Sonne haltend). Nein. Der Rest bringt mir kein Schwanken mehr. (Albrecht trinkt aus der Flasche und stopft dann Schnee hinein. Der Führer seilt sich los. Timander hilft ihm dabei.)

Timander. Albrecht, ich denke, wir entlassen den Führer. Der Abstieg ist jetzt leicht und einfach. Mittag ist schon vorüber, und wir rasten noch eine Weile.

Albrecht. Ja.

Timander (zum Führer). Du kannst also gehen.

Albrecht. Er kann heute abend ins Hotel kommen, sich für morgen Bescheid holen.

Führer. Gohts morge uff de Dom? (Er spricht es etwas wichtig und weist mit der Hand in den Hintergrund; der Zuschauer sieht aber nichts in dieser Richtung.)

Albrecht. Sehr wahrscheinlich, ja.

Timander. Auf den Dom?

Albrecht. Ja, ich denke?

Führer. Also adje. I will do abijukke. (Er stellt sich links auf den Rand, tritt auf den Schnee, nimmt die Beine zusammen, gibt sich einen Ruck, stemmt sich auf den Pickel, ihn hinten nach schleifend, und verschwindet schnell in der Tiefe. Timander sieht ihm nach, auch Albrecht, der aufgestanden ist, sich dann aber wieder hinlegt.)

Timander. Hei, wie der niedersaust! Warum geht eigentlich die Himmelfahrt nach oben? Ich bin überzeugt, wenn nur die Gletscher bewohnt wären, so läge der menschliche Himmel im Tal und das Himmelfahren wäre dann leichter und herrlicher.

Albrecht (in die Tiefe nachblickend und die Schneebrille absetzend). Wo ist er jetzt? Ich habe ihn ganz verloren.

Timander. Am wunderbarsten muß der Absturz sein in tausend Meter Tiefe, eine Wollust sondergleichen. Der Mensch soll dann schon im Sturze, lang vor dem Aufschlagen, sterben. Gläubige Seelen kehren also auf halbem Wege wieder um und nehmen ihren Flug nach oben. Da unten ist er.

Albrecht. Er liegt.

Timander. Er steht wieder auf. Unten ist ein langer, sanfter Auslauf. Dies ist eine Himmelfahrt für solche, die es doch lieber mit der Erde halten.

Albrecht. Wenn das auf mich geht, so nehme ich es nicht als Mangel.

Timander. Ich könnte mir vorstellen, daß ein Mensch auf dem Grat, der nie das Wasser im Tal gesehen hat, wenn er es zum erstenmal erblickt, plötzlich niederfährt und dabei doch auf den Gipfel und in den Himmel gelangt, weil sich das nämlich in dem Wasser gespiegelt hat.

Albrecht. Ach, lieber Timander, die Flieger haben es dir angetan.

Timander. Nein, lieber Albrecht, das wußte ich schon, als Leonardo da Vinci noch die Flasche bekam. Horch! (Aus der Tiefe klingt ein ganz entfernter Jodler des Führers.) Seine Beine sind noch ganz.

Albrecht. Du meinst seine Stimmbänder.

Timander. Das ist das letzte, was am Menschen stirbt.

Albrecht. Horch! — Ich meine ich hätte wiederum einen Jodler gehört, von einer weiblichen Stimme, als Antwort auf diesen. Könnte es nicht deine Freundin gewesen sein?

Timander (nach rechts weisend). Sie kommt von dieser Seite. Aus dem Val Piora. Der Aufstieg ist leicht. Sie hat ihn auch schon gemacht. Dieser Punkt heißt das Hörnle. (Al-

brecht schlägt die Karte auf.) Und hier wollte sie um zwölf Uhr sein. Es ist schon halb eins.

Albrecht. Euer Hörnle ist hier auf der Karte nicht verzeichnet; sie hat es dir aufgebunden.

Timander. Es ist der höchste Punkt unter dem Grat der Diavolezza.

Albrecht. Punkt zweitausendneunhundertsechsundsiebzig. Ein hohes Stelldichein.

Timander. Ich glaube, über dreitausend Meter erstirbt alle Liebe zum Menschen und noch manches andere. Es bleibt nur das Eigenste und Reinste, auch eine Art von Liebe. Das tut der Mangel an Sauerstoff.

Albrecht. Du befindest dich hier also noch eben unter dem erotischen Gefrierpunkt.

Timander. Du meinst, ich hätte den Punkt geschickt gewählt. Aber du irrst dich. Ich hielt ihn für über dreitausend Meter. (Beide lachen.)

Albrecht. Ja, in den Höhenlagen fühlt man sich allerdings ziemlich umgeschaltet. Man ist eben in diesem Ungewöhnten etwas unsicher. So ein wenig gelockert in allem. Aber etwas Herrliches war es doch. Ich fühle mich hingerissen und befreit. Für den Dom komme ich mir nun ganz gewappnet vor. Viertausendsechshundert Meter hoch. Es wird mir ein Gewinn für immer sein. Das kann ein Leben um zwei Jahre verlängern. (Er schlägt wieder die Karte auf.) Unser Weg führt wieder hierher.

Timander. Er würde erst am Paß der kleinen Diavolezza abzweigen; du meinst doch, wenn wir den Dom bestiegen?

Albrecht. Ja, ich dächte, das hätten wir vorgehabt?

Timander. Wir haben heute den Dom nur fünfhundert Meter über uns gehabt.

Albrecht. Aber das kann uns doch nicht genügen, mein Lieber. Du hast doch kaum die Glocken läuten hören.

Timander. Zu dem Gipfel führt ein langer und gefährlicher Grat.

Albrecht. Nun, wir sind doch beide schwindelfrei. Außerdem sollen die Schneeverhältnisse jetzt besonders günstig sein. Sogar Frau Silvia könnte mitkommen.

Timander. Ich wollte sagen, er ist vielleicht so scharf, daß nur einer darüber hinschweben kann; daß der zweite keinen Platz hat oder — daß zwei zu schwer für ihn sind und auf dem Grat wie auf einer Messerschneide zerschnitten würden. Weißt du übrigens, wie der Nordostgrat des Dom heißt, jener Grat dort, den du von hier aus siehst? (Weist hin.)

Albrecht (von der Karte ablesend). La Sierra bianca.

Timander. Die Weiße Säge.

Albrecht. Ich weiß nicht recht, was für Unglücke du im Auge hast. Ich verstehe dich überhaupt nicht. Wir sind doch angeseilt.

Timander (es merkend und sich losmachend). Herrgott, wir sind ja noch immer angeseilt. Wenn ich eben niedergefahren wäre, so hättest du mitgemußt, womöglich mit der Flasche am Mund. Ich finde es scheußlich, wenn zwei Menschen aneinandergeseilt sind, auch wenn sie beide die Flasche am Munde haben. Ich würde das nennen: Die aneinandergewickelten Säuglinge, Absturz in einem Akt.

Albrecht. Ich finde es sehr behaglich. Mir ist der Augenblick des Anseilens immer angenehm. Man hält sich eben gegenseitig. Man ist so eine Art verbündete Macht. Ich glaube, daß Frau Silvia mir recht geben würde. (Er sieht nach rechts hinunter.)

Timander. Ja, Frauen stürzen ausnahmslos in die

Tiefe, wenn sie auf dem Grat gehen und nicht an einen Mann angeseilt sind. Nein, mein Lieber. (Nachdem er bisher etwas planlos gesessen, gestanden hat und hin und her gegangen ist, legt auch er sich jetzt hin, wie um dem Gespräch mehr Halt und Eindringlichkeit zu geben.) Seitdem ich heute die Weiße Säge in so scharfer Nähe erblickt habe, stelle ich sie mir als ein Messer vor, das das Seil zwischen uns, grade in dem Augenblick, wenn man sich darauf verläßt, einfach zerschneidet.

Albrecht. Ich bitte dich. Was für eine Vorstellung! So scharf kann doch die Kante niemals sein, — und besieh dir das Seil.

Timander. Das ist ja nur die halbe Vorstellung. Die andere Hälfte ist die, daß einer von uns sein Messer nimmt, sein richtiges Messer — (er nimmt sein Messer aus der Tasche) und das Seil einfach zerschneidet.

Albrecht. Dann kannst du ebensogut sagen, daß er sein richtiges Messer aus der Tasche nimmt und dem andern die richtige Kehle abschneidet.

Timander. Das ist etwas ganz Ähnliches. (Beide lachen; Timander etwas gequält.)

Albrecht. Was hat dich zu diesen Erkenntnissen gebracht? Hast du früher mit einem Raubmörder Hochtouren gemacht?

Timander. Das sind keine Erkenntnisse, sondern Vorstellungen. Erkenntnisse sammelt man vierhundert Meter über dem Meeresspiegel. Dazu gehört immer eine Portion Dunst und Schmutz und — Menschheit, einer der verschwommensten Begriffe, der mir drunten überall den Blick verwehrt. . . . .

Albrecht. Weißt du, das habe ich ja auch stark empfunden. Ha, und hier oben!

Timander. Ja, viertausend Meter hoch, da hat man nur noch Blicke, Fernblicke, Tiefblicke.

Albrecht. Man kann sich nicht mehr von ihnen trennen. Du, wir bleiben noch ein wenig hier oben, und morgen geht's auf den Dom.

Timander. Ja, das wollte ich sagen; man sieht auf diesen eisigen Spitzen und Felsgraten alles so scharf, so hart, so nahe, so plötzlich nahe. Findest du nicht?

Albrecht. Ja, die Bernina so nahe, als wenn sie durch ein einziges Tal von uns getrennt gewesen wäre.

Timander. Ich meine, auch den Menschen auf einmal so unheimlich nahe, so erschreckend nahe; ich weiß nicht, ob es mehr die dünne Luft tut oder der scharfe Grat.

Albrecht. Ich weiß wirklich nicht, wie du das verstehst.

Timander. Man sieht Dinge im Mitmenschen — oder auch im eigenen Menschen —, die unten ganz verschwimmen, und die hier oben auf einmal hervortreten, durch ihr Dasein schon stören und enttäuschen.

Albrecht (wendet sich etwas ab, wie um nachzudenken. Pause).

Timander. Man steht sich so verflucht nackt gegenüber, wie unbekleideter Stein, ohne Erde, ohne Moos, ohne Schnee; nackt bis aufs Geäder, aufs Gerippe; so blutig nackt.

Albrecht (steht auf, lebhaft geworden und gleichsam verstärkt teilnehmend). Mir scheint, du kommst wieder darauf zurück. Du hast es mir schon oben angedeutet. Ich gebe zu, daß ich diesen Schwierigkeiten und Gefahren augenblicksweise nicht so gewachsen bin. Ich habe selbst gefühlt, daß ich so etwas aus den Fugen geraten war. In solchen Augenblicken der Ermattung und der Verzagtheit habe ich oben alles um mich herum und meinetwegen auch alles in mir vergessen. An solche Lagen muß man sich eben gewöhnen, und das Erreichte wirkt dann hinterher um so stärker und herrlicher.

Timander. Nein, ich meine vielmehr, du hast alles in dir gelassen. Und was unten natürlich ist und notwendig sogar, das wirkt hier oben minder und kläglich.

Albrecht. Das kann ich nicht auf mich beziehen.

Timander. Eben, daß du nichts übersehen hast und nichts vergessen, daß du unter dem Gipfel der Diavolezza mit deiner ganzen Menschlichkeit bekleidet warst, das machte dich mir so nackt.

Albrecht. Du meinst, weil ich ausgeruht habe?

Timander. Das ist natürlich, wenn man erschöpft ist. Es ist fürwahr nichts Körperliches. Übrigens bist du körperlich doch sehr stark und zäh, und dein Fuß ist so sicher wie meiner.

Albrecht. Daß ich immer an die Nahrung gedacht habe, daß ich nicht vergessen habe zu essen und zu trinken, und daß dies auch auf dem Gipfel mein erstes war. Als ätherisches Wesen kann ich allerdings nicht über den Grat dahinschweben, und es würde sich auf die Dauer doch zeigen, wer dabei höher kommt, du oder ich. Übrigens hat es dir doch auch ganz gut geschmeckt. Man muß eben an alles denken.

Timander. Ich meine aber weniger Rotwein und Schinken, als dein eigenes Fleisch und Blut, das dir immer gegenwärtig war. Daß du immer die Gesamtheit deines Lebens überdacht und kein Glied vergessen hast.

Albrecht. Ja, mein Lieber, auf mein Leben nicht bedacht zu sein, und es ganz oder teilweise im Abgrund untergehen zu lassen, dazu bin ich allerdings nicht leichtsinnig und frivol genug, und schließlich auch nicht hinreichend lebensmüde.

Timander. Ich halte es eher für ein Zeichen von Müdigkeit und Untergang, immer an das Leben zu denken.

Albrecht. Nun ja, wenn du also den Bedacht auf das Leben als minder und kläglich bezeichnest, so bin ich allerdings stolz darauf, es zu sein. Ich habe den Mut, dies zu bekennen und halte eben diese gesteigerte Wahrung der Lebendigkeit für einen Mut.

Timander. Ich halte vielmehr die Gesamtheit dieser Berechnungen, und vor allem, daß sie immerfort gegenwärtig sind, für den Inbegriff der Feigheit.

Albrecht (befremdet). Du bezeichnest mich also als Feigling?

Timander. Unter dreitausend Meter habe ich es bei dir noch nicht beobachtet.

Albrecht. Ich erkenne darin keinen Unterschied. Ich trete vielmehr überall für mein Leben ein. Ich bin sozusagen jeden Augenblick gerüstet. Diesen Zustand hast du richtig in mir beobachtet, und ich versuche auch nicht, ihn zu verheimlichen. Nur ist er das Gegenteil der Feigheit. Sein Leben, sein Dasein umschirmen, dafür, wenn es nötig ist, ...

Timander. Das Messer ziehen.

Albrecht (berichtigend und fortfahrend). Ja, den Kampf aufnehmen, das ist für mich der Inbegriff des Mutes. Habe ich dir erzählt, daß ich in diesen Monaten jeden Augenblick mit dem Krieg rechne und darauf vorbereitet, gerüstet bin, sozusagen mobil gemacht habe?

Timander. Ein neuer Beweis von Feigheit.

Albrecht (lebhaft und mit Nachdruck). Daß ich, obwohl ich in diesem Jahre die Altersgrenze überschritten habe, unter Umständen auch Weib und Kind im Stiche lasse . . .

Timander (freundschaftlich auf die Schulter klopfend). Tu das lieber nicht, mein teurer Freund. Übrigens befinden

wir uns hier dicht unter dem Felsgrat. Schau, die Weiße Säge ist inzwischen noch weißer und schärfer geworden. Weil sich jetzt in den Abgründen zu beiden Seiten ein zarter blauer Dunst bildet. Das sind die Geister aus dem Tal. Sie treffen sich um Mittag auf dieser Schneide; aber noch sind sie nicht ganz oben. Dadurch erscheint sie viel schärfer und klarer.

Albrecht (gedankenlos das Fernglas ansetzend und dann wieder abnehmend). Du willst von unserem Gespräch ablenken. Ich bin dabei. Aber beistimmen kann ich dir durchaus nicht. Jene ungerechten Vorwürfe sind für mich doch recht verletzend. Ich weiß auch gar nicht, was du dabei hast, mir, als deinem Freunde, so herabsetzende, so entwertende Dinge zu sagen.

Timander. Du hast doch gerade ihren Wert dargetan. Ich will sie ja auch nicht herabsetzen, sondern nur bezeichnen.

Albrecht. Diese Umgebung sollte doch am wenigsten dazu angetan sein. Ich muß sagen, ich habe in dieser Welt hier oben das Gefühl, daß man sich näher tritt und lieber wird; ich habe geradezu das Bedürfnis, mich unter solchem Himmel der Freundschaft ganz hinzugeben, aber nicht, den Freund abzustoßen.

Timander. Ja, weißt du, wenn das Ganze dich allein beträfe, wäre es ja etwas anderes. Aber wenn auf einem Felsgrat von zwei Menschen der eine ausschließlich die Erhaltung oder Verteidigung seines eigenen Lebens im Auge hat, so schaltet er doch mit jeder derartigen Betrachtung das Leben des anderen aus, schneidet es von sich ab.

Albrecht. Übrigens wären doch solche Gedanken gar nicht möglich, wenn nicht auch du an dein Leben dächtest.

Timander. Nein, daß dies von einem andern abhängt, das ist mir das Störende. Ich selbst komme mit meinem Leben

und auch mit meinem Tode ganz gut aus und werde nicht von ihnen beunruhigt. — Komm, wir treten einmal an diesen Abgrund. (Sie treten beide an den Rand links.)

Albrecht. Willst du mir nun alle Herrlichkeiten der Welt zeigen oder rechnest du damit, daß ich dich hier dem Untergange weihe?

Timander. Weißt du, im Grunde weiht jeder Mensch jeden andern Menschen dem Untergang; vor allem auf der Weißen Säge. (Albrecht lacht.) Vielleicht habe ich nur deswegen all dies empfunden. Aber wenn ich schon mit einem gehen muß, so sollst du es sein.

Albrecht (ihm auf die Schulter klopfend). Ich würde es schon wünschen, damit ich dich der Ungerechtigkeit überführen kann. Du, wir sind eigentlich vom Niederfahren ganz abgekommen. Ich muß auch gestehen, daß du es mir etwas verleidet hast.

Timander (laut lachend). Und ich zittre nach diesem Genuß! (Silvia erscheint plötzlich, von rechts unten aufgestiegen. Sie trägt weiße Mütze und weißgestrickten Mantel und ist im übrigen für die Berge ausgerüstet.)

Silvia. Die Herren führen wohl eine lustige Unterhaltung? (Timander und Albrecht sehen sich erschrokken um.) Ich möchte nicht stören.

Albrecht. Sie kommen gerade zur rechten Zeit, Frau Silvia. Ohne Führer?

Timander. Wir wollten in diesem Augenblick die steile Schneehalde niedergleiten. Wärst du einige Minuten später angelangt, du hättest uns hier nicht mehr vorgefunden.

Silvia. Ja, ich habe mich eine Stunde verspätet. Aber sei gewiß, ich hätte euch schon eingeholt. (Nach links tretend.) Ein köstliches Niedergleiten muß das sein.

Albrecht. Nur muß man genau die richtige Bahn nehmen. Der Führer ist hier eben an dieser Stelle niedergefahren.

Silvia. War es schön auf der Diavolezza, Herr Albrecht?

Albrecht. Wunderbar, Frau Silvia. Eine Klarheit, wie ich sie noch nie erlebt habe. Man sah alles bis ins Einzelne, jede Ader, jede Rille auf weit hinaus und durch kein Wölkchen getrübt.

Timander. Schau hin, mein Freund, wie sich jetzt der Dunst, der vorhin an der Weißen Säge aufstieg, zu Wolken verdichtet hat.

Silvia. Was ist die Weiße Säge?

Timander. Das ist der Grat unter dem Dom. Über den wird das nächste Mal mein Weg führen.

Silvia. Du willst allein gehen?

Albrecht. Unser Weg sollte es heißen. Und ich denke, Frau Silvia wird diesmal mit dabei sein. Ich glaube gewiß, Sie sind sehr geübt, und es muß ein Vergnügen sein, mit Ihnen zu klettern. (Silvia lacht laut.)

Timander. So könnt Ihr ja gleich wenigstens zusammen niederfahren.

Silvia (nach oben blickend). Zeig mir doch diese Weiße Säge.

Timander. Eben war der Dunst nur zu ihren Seiten, und da war sie scharf und spitz wie ein Messer. Aber jetzt siehst du nichts mehr von ihr, denn sie ist eingehüllt von den Wolken, die wie zwei Feinde auf ihr miteinander ringen.

Silvia. Und das darüber, das ganz Klare, das ist der Dom?

Timander. Ja, diese Wolken können nicht an seinen Gipfel.

Albrecht. Der ist noch etwa vierhundert Meter darüber.

Silvia. Findest du nicht, daß der Dom jetzt ganz durchsichtig erscheint? Ich glaube, wenn er nicht die scharfen Ränder hätte, so würde man ihn von der Luft gar nicht unterscheiden können. Finden Sie nicht, Herr Albrecht?

Timander. Ganz recht, das ist er, von hier oben gesehen, eigentlich immer um die Mittagsstunde, und das hat folgende Bewandtnis: Er verliert dann alles Körperliche und wird Luft oder Himmel oder wie man das nun nennen will. Wenn man aber um diese Stunde oben steht, so hat man plötzlich nichts mehr unter seinen Füßen, und es bleibt einem nichts anders übrig, als niederzufahren oder ganz in den Himmel zu fliegen, was aber im Grunde dasselbe ist.

Silvia. Ach Timander! Wie kannst du so sprechen?

Albrecht. Glauben Sie das denn, Frau Silvia?

Timander (dicht an den Rand tretend, entschlossen). Wenn ich von dem Fleck mich trenne und in die Tiefe niederfliege, so bilde ich mir immer ein, es ginge nach oben, und bin dann ganz enttäuscht, wenn ich auf einmal unten im Tal stehe. Unterwegs aber sehe ich keine Berge mehr, sondern spüre nur noch Luft und Glut. Geht es euch auch so? Auf Wiedersehen unten! (Er fährt nieder und verschwindet schnell.)

Silvia. Nein! Timander! (Will ihn zurückhalten, aber vergeblich. Sie und Albrecht schauen ihm in die Tiefe nach.)

Albrecht. Seien Sie unbekümmert, Frau Silvia. Es kann ihm nichts geschehen. Auch der Führer ist hier niedergeglitten.

Silvia. Es sieht gefährlich aus. Immer tiefer noch.

Albrecht. Er steht sogar auf den Beinen. Selbst wenn er säße, würde es ihm nichts machen können.

Silvia. Immer noch. Kann er sich denn gar nicht verletzen?

Albrecht. Da ist er unten. Sehen Sie, er winkt schon.

(Man hört in der Tiefe Timanders Stimme.)

Silvia. Jetzt gleite ich ihm nach.

Albrecht. Nein, Frau Silvia, das dürfen Sie auf keinen Fall.

Silvia. Warum nicht? Sie haben doch keine Verantwortung für mich.

Albrecht. Wenn Ihnen etwas zustößt, würde Timander mir mit Recht Vorwürfe machen, ich auch.

Silvia. Ich gleite genau Timanders Bahn, also reden Sie mir nicht länger ab. Sie fahren doch auch nieder?

Albrecht. Nur wenn Sie niederfahren. Aber wenn Sie wünschen, begleite ich Sie den Abstieg über die Felsen.

Silvia. So sausen Sie doch ab, dann haben Sie keine Verantwortung mehr für mich. (Während er sie anfaßt, um sie zurückzuhalten, gibt sie ihm einen kräftigen Stoß, so daß er ins Gleiten gerät. Er läßt sie aber nicht los und zieht sie mit.)

Albrecht (halb im Scherz). Sie stoßen mich einfach hinunter? Dann müssen Sie auch mit, Frau Silvia. (Die beiden verschwinden schnell.)

Silvias Stimme. Lassen Sie mich nur los. Ich fahre frei.

Albrechts Stimme (schon ziemlich aus der Tiefe klingend). Etwas bremsen!

(Ganz aus der Tiefe hört man Silvias lautes Jodeln.)

Vorhang

Zweites Bild

(Timanders Wohnzimmer im Hotel. Abends. Elektrisch beleuchtet. Links Flügeltür zu einem Balkon. Rechts Tür zum Schlafzimmer. In der Hinterwand Tür zum Flur. In der Mitte Tisch und einige Sessel. Auf dem Balkon, so daß man ihn durch die Tür sieht, steht Timander, nach oben blickend. Seine Worte klingen außerhalb, aber vernehmbar. Es klopft, und kurz darauf tritt Silvia von draußen ein.)

Silvia (zuerst im Zimmer sich umsehend und ihn dann auf dem Balkon erblickend). Timander, wollt ihr wirklich heut nacht aufbrechen?

Timander. Ich habe eine Überraschung für euch.

Silvia. Kommt denn Albrecht auch? Warum muß er immer bei dir sein?

Timander. Der Himmel wird schon silbern. Wir machen uns auf den Weg, wenn der Mond aufgegangen ist.

Silvia. Ach, Lieber, könnt ihr nicht in der Frühe aufbrechen? Warum so mitten in die Nacht hinein?

Timander (hereintretend). Möchte denn meine Silvia, daß ihr Timander erst zum Abendrot auf dem Gipfel des Dom anlangt, wenn die Glut schon im Schwinden ist und es einem recht kalt dort oben werden müßte?

Silvia. Nein, aber ihr könntet doch morgen nachmittag bis zur Hütte gehen und dann ganz in der Frühe aufbrechen, wie es immer geschieht. Auch dein Freund ist dafür.

Timander. Du weißt, meine Liebe, in dieser Hütte bringe ich keine Nacht mehr zu. Die weiße Frau nebenan würde mir wieder keine Ruhe lassen.

Silvia. Sie war doch so ruhig. Und sie würde noch ruhiger sein, und du würdest es auch sein, wenn sie leibhaft

dort oben neben dir wachte, daß dir nichts geschehen kann. (Sie setzen sich nahe beieinander.)

Timander. Weißt du, Silvia, ich habe im Grunde gar keine Angst vor dir.

Silvia. Wie solltest du auch dazu kommen, mein Lieber?

Timander. Nun, du bist doch gefährlich für mich.

Silvia. Ich bin gefährlich für dich?

Timander. Nicht weil du es bist. (Nach einer Pause.) Ich glaube, wenn der Mensch nie mit einem andern Menschen in Berührung käme, er würde hundert Jahre alt.

Silvia (halb im Scherz). Ach Timander, ich wäre dann längst gestorben.

Timander. Auf mich wenigstens trifft das zu.

Silvia. Ach, du möchtest wohl darauf hinaus, daß ich noch heute abend meinen Koffer packe, damit die Gefahr wenigstens etwas abnimmt. Nein, je mehr du mich mit solchen Betrachtungen peinigst, desto fester bleibe ich an deiner Seite. Denn ich weiß genau, wer dein Gegner ist und wer auf deiner Seite steht.

Timander. Ich denke gar nicht daran, liebe Silvia, dir die Abreise nahezulegen. Ich würde dich nur, wenn du heimlich fortschlichest, nicht daran hindern können. Übrigens habe ich dein Kursbuch in den Kamin geworfen. Es erwärmte mich sogar, daß der Geist deiner Abreise in Flammen aufging.

Silvia. Du hast dich also damit befreundet?

Timander. Ja, ich habe mich ganz hineingefunden.

Silvia. Aber, immerhin, Silvia scheint ein großer Schmerz für dich zu sein.

Timander. Meinst du, ich liebte dich weniger als du mich liebst?

Silvia (lachend). Eine etwas kindliche Frage. Aber wenn du sie schon stellst, so möchte ich sie mit Ja beantworten.

Timander. Nein. Der Unterschied ist nur der: Ich weiß, daß Liebe und Untergang dasselbe ist.

Silvia. Wenn du wirklich daran glaubst, so kann es aber doch ein recht langer Untergang sein.

Timander. Nein. Wenn es sich um den Dom handelt, so ist der Absturz oder das Niederfahren in einer Minute geschehen, der Weg auf den Gipfel aber währt recht lange.

Silvia. Es klingt sinnlos. Du setzest Absturz und Liebe gleich, also das Scheußlichste und das Schönste.

Timander. Nein, scheußlich ist keins von beiden. Und das wollte ich dir ja soeben sagen: Seitdem ich gestern diesen steilen Hang niedergefahren bin, weiß ich gewiß, daß Absturz nichts Scheußliches ist. Soll ich dir dieses Niederfahren schildern, es ist so, wie wenn ich Silvia küsse.

Silvia. Und das könnte tödlich sein, meinst du? Sag mal, es ist doch ein etwas seltsames Bild, daß die Liebe eine Niederfahrt sei, für mich ist sie vielmehr ein Aufwärtssteigen.

Timander (sich auf ihre Sesselehne setzend und über sie gebeugt). Das kommt nun eigentlich darauf an, welche Plätze man einnimmt. Wenn ich jetzt den See Sciundrau unter mir glänzen sehe und niedergleitend ihm anheimfalle, so ist das doch eigentlich keine Fahrt nach oben, höchstens eine Fahrt nach oben mit dem Umweg über Silvia.

Silvia. Aber dieser Umweg ist doch eigentlich eine angenehme Sache. Und er ist doch etwas Wahrhaftiges und kann recht lange währen.

Timander. Du denkst an goldene Hochzeiten. Aber es kommt doch schließlich auf das Maß an, das man von der

Zeit hat. Nach meiner Berechnung dauert die Niederfahrt zum See Sciundrau höchstens zwei Minuten.

Silvia. Ach, Timander, wenn du mir nur sagen wolltest, warum denn dein Gang zu mir, dein Leben mit mir ein Abwärts sein soll. Wenn du jetzt hier im Sessel ruhtest und ich säße auf der Lehne über dich gebeugt, so könnte ich genau so sagen, ich müsse zu dir niederfahren. Du hast mich doch früher nicht so unter dir gesehen.

Timander. Ja, wenn du auf der Weißen Säge ständest und auf den Dom gingest.

Silvia. Kannst du denn keinen Menschen mehr neben dir oder über dir haben und der wahren Liebe nicht mehr fähig sein?

Timander. Zur Liebe ist kein anderer Mensch nötig. Es ist zwar schön und köstlich, wenn sich in dem Gewässer Sciundrau der Gipfel des Dom spiegelt, aber es ist ein Irrtum, daß dieser Weg genügt und zu ihm hinführt. In früheren Jahren, da habe ich einen noch größeren Irrtum begangen. Als ich einmal lange hineinblickte, sah ich in deinen Augen mein eigen Bild. Nun aber weiß ich, daß es nur auf Seespiegelung und einer besonderen Beleuchtung beruhte und daß es ein süßer Betrug war, und ich blicke am liebsten einfach nach oben.

Silvia. Ich verkomme ganz in dem, was du sagst, aber es klingt daraus eigentlich mehr Angst als Abweisung.

Timander. Nein, ich habe eben im Grunde gar keine Angst vor dir und bin seit gestern mit dem Niederfahren doch so versöhnt.

Silvia (aufstehend). Timander, ich will dir ja nicht mehr zureden, daß ich euch auf den Dom begleite. Aber wenn du wenigstens ohne deinen Freund gehen wolltest.

Timander. Der Grat steht ihm genau so offen wie mir, und ich habe auch an seiner Seite kein Unbehagen. Allerdings werde ich dann noch einmal ganz allein den Dom besteigen.

Silvia. Wie? Du willst dann noch einmal hinauf?

Timander. Ja, allein.

Silvia. Ohne Führer?

Timander. Nein, Führer nehme ich mit.

Silvia. Sind das denn keine Menschen?

Timander. Nein, das sind die Felsen, an denen ich mich hochziehe und die keine Risse haben und fest haften, oder die Grattiere, die mich auf den Gipfel tragen oder fahren, wenn es nötig ist. (Es klopft.)

Silvia. Ha! Still! Ruf nicht: Herein.

Timander. Herein!

Albrecht (eintretend). Ich habe nun alles vorbereitet. Auch der Proviant ist fertig. Aber meinst du im Ernst, daß wir heute abend noch aufbrechen sollen?

Timander. Ja, sobald der Mond aufgegangen ist.

Albrecht. Es ist jetzt zehn Uhr. (Auf die Uhr sehend.) Wann würde das sein?

Timander. Sehr bald. Kommt doch einmal auf den Balkon. Ich habe eine Überraschung für euch. Ich hätte sie Silvia schon zeigen können. (Er tritt hinaus. Silvia und Albrecht auf der Schwelle der Balkontür hinter ihm.) Ich sehe heute abend von hier aus den Dom.

Albrecht. Man soll ihn doch von Zinal aus gar nicht sehen. Ich habe ihn auch noch nie wahrgenommen. Er ist doch durch die Diavolezza verdeckt.

Silvia. Ist es nicht der kleine spitze, der von allen am hellsten ist?

Albrecht. Welchen meinen Sie, Frau Silvia?

Timander. Sie meint gewiß den, der genau unter der Vega in der Leier glüht. Es ist der Stern, auf den hin sich unsere Sonne bewegt, weil ihr Planet Erde von allen Gebilden die meiste Musik hat.

Silvia. Du meinst, daß der Dom von diesem Bilde jetzt sein Licht empfinge?

Timander. Nein, es hat einen andern Grund.

Albrecht. Wenn ich von der Vega genau senkrecht heruntergehe, so komme ich auf einen spitzen, niederen Gipfel, der aber der Dom nicht sein kann.

Timander. Es ist in der Tat der Dom.

Albrecht. Nein, die Gipfel um ihn herum sind doch höher.

Timander. Das schien mir am Tage auch so. Auch ich hielt ihn nicht für den Dom. Aber zu der wahren Einsicht ist bei den meisten Dingen die Nacht nötig.

Albrecht. Ich glaube, Timander, du schläfst schon und baust deine Dome wieder im Traum.

Silvia. Ja, wenn er nur schlafen wollte. Stimmen Sie doch dafür, Herr Albrecht, daß Sie erst morgen aufbrechen.

Timander. Wir haben doch den ganzen Nachmittag geruht. Ich würde mich zu Tode schlafen, wollte ich mich jetzt wieder hinlegen.

Albrecht. Dieser Gipfel kann nicht der Dom sein, ob es nun Tag oder Nacht ist.

Timander. Du nimmst doch wahr, daß er heller ist als die andern.

Albrecht. Er soll gewiß wieder von innen leuchten, du alter Erleuchter.

Timander. Nein, dieses Leuchten schläft bei Nacht. Aber von dem aufgehenden Licht, das aus der Tiefe kommt, erhält der höchste Gipfel die ersten Strahlen. Du siehst genau, außer

ihm badet noch keiner im Schein des Mondes. Folglich ist es der Dom.

Albrecht. Ja, Frau Silvia. Gegen Timanders Dom kommen wir nicht an. Wenn ich nur erst oben stände, das wäre mir viel reizvoller.

Silvia. Nun, ich habe ihn doch wenigstens richtig erraten.

Timander. Es ist übrigens mit den Gipfeln genau so wie mit den Menschen. Im Tageslicht des Lebens erscheinen den meisten diejenigen am höchsten, die ihnen am nächsten liegen. Zur richtigen Erkenntnis ist erst die Nacht oder der Tod nötig.

Albrecht (lachend). Na, ich weiß aber nicht, ob es sich dafür lohnen wird, die Nacht dem Tage vorzuziehen.

Silvia. Sie halten das für etwas gewagt?

Timander (zu Albrecht). Du setzest auf deinen Tod keine besondern Hoffnungen?

Albrecht. Ich bin so frei, mein Lieber, dies allenfalls auf das Leben zu tun.

Silvia. Jedenfalls klingt das weniger seltsam und beunruhigend, wenn man vor einer gefährlichen Besteigung steht.

Albrecht. Ich kann Sie völlig beruhigen, Frau Silvia. Mühevoll wird der Dom ja gewiß sein. Aber Baedeker sagt ausdrücklich: Für Geübte ungefährlich. Und das sind wir doch eigentlich. Zudem haben wir jetzt im September äußerst günstige Schneeverhältnisse.

Silvia. Meinen Sie denn nicht auch, Herr Albrecht, daß ich mit hinauf könnte? Ich habe doch schon schwierigere Touren gemacht, bin ausdauernd und schwindelfrei. Timander will das gar nicht hören.

Albrecht. Ich halte Sie der Sache für vollständig ge-

wachsen. Aber Timander ist eben besorgt um Sie, ich kann das sehr wohl verstehen.

Silvia. Und daß ich besorgt um ihn bin, das versteht er nicht, und das verstehen Sie gewiß auch nicht.

Albrecht. Aber ich bitte Sie, Frau Silvia. Wir zwei Männer zusammen! (Timander, der wieder herausgetreten ist, auf die Schulter klopfend.) Ich zweifle nicht daran, daß wir mit unsern trefflichen Führern ohne jede Schwierigkeit und auch ganz mühelos hinaufgelangen, und sogar müheloser und sicherer — Sie verzeihen — als wenn eine Dame dabei wäre.

Timander (draußen). Jetzt werden auch die andern Gipfel langsam erleuchtet. Dafür ist aber die Weiße Säge jetzt schon so hell, als wenn ihre Schneide zum Glühen gebracht wäre.

Albrecht. Wie? Kann man auch die Weiße Säge sehen?

Timander. Du wirst sie durch das Glas vorzüglich überschauen können. (Albrecht nimmt vom Tisch ein Fernglas, tritt auf den Balkon und sieht hindurch.)

Silvia. Timander, du solltest doch jetzt nicht mehr hinaufblicken. Laß uns doch hier etwas um den Tisch sitzen.

Timander (draußen). Ich komme sofort, Silvia. (Zu Albrecht.) Nun, kannst du die Säge wiedererkennen?

Albrecht (durch das Glas sehend). Ach ja, das ist sie. Du, ihr Rand ist ja schon so glühend, als wenn er Funken sprühte.

Timander (lebhaft). Das hast du vortrefflich beobachtet, lieber Freund. Es ist ein Riesenmesser, das sich des Nachts an den Gestirnen wetzt, damit es in der Frühe recht scharf ist. Und daher sprühen die Funken. (Silvia sinkt bekümmert in einen Sessel. Timander tritt vom Balkon wieder ins

Zimmer, Albrecht hinter ihm her, anscheinend etwas betroffen über die letzten Worte.) Habe ich euch eigentlich gesagt, welches unfehlbar sichere Mittel ich nun weiß und habe, um auf den Gipfel des Dom zu gelangen?

Silvia. Ach, Timander, willst du nicht die Balkontür schließen?

Albrecht. Ja, dafür bin ich auch. Es zieht in diesen Septembernächten doch schon empfindlich kalt herein. (Schließt sie.)

Timander. Habe ich euch erzählt, wie ich es anstellen werde, um ganz gewiß auf den Dom zu gelangen?

Albrecht. Nun, ich denke, indem wir beide in dieser Nacht mit unsern Führern den Weg auf ihn antreten.

Silvia. Bist du davon abgekommen? Hast du es anders vor, Timander?

Timander. Nun ja, aber der Weg führt doch schließlich über einen Grat, der sich während der ganzen Nacht an den Gestirnen geschliffen hat.

Silvia. Ach, Timander, das klingt ja schrecklich. Ihr solltet wirklich etwas anderes unternehmen. Es gibt so viele Gipfel, die nicht diesen Grat, diese Weiße Säge haben und die doch ebenso lohnend sind.

Albrecht. Auch ich würde für diesmal von dem Dom absehen, falls auch Timander darauf verzichtet.

Timander. Nein, da habt ihr mich nicht verstanden. Es liegt nicht an dieser Weißen Säge. Zu jedem Gipfel führt doch schließlich ein Grat, und von den Menschen, die ihn betreten, bleibt zuweilen kaum einer oben. Und da ist es doch ganz gut, daß man ohne Angst und Eifer mit allen Möglichkeiten rechnet.

Albrecht. Nun ja, in dieser Allgemeinheit.

Timander. Für jeden Weg, den man unternimmt, muß man sich doch mit dem Tode befreunden und rechtzeitig trachten, in ihm heimisch zu werden und keine unangenehme und vergängliche Sache aus ihm zu machen.

Albrecht. Nein, da trachte ich doch lieber danach, auf dem Weg zu bleiben und auf den Gipfel zu gelangen.

Timander. Das steht aber doch gar nicht bei dir, auch nicht, wenn du mit der Eisenbahn fährst, oder mit dem Dampfer, oder einem Luftschiff oder auf einem Eselskarren, oder wenn du auch nur über die Straße gehst. Es ist mir als Student einmal ein Dachziegel auf den Kopf gefallen, und es blieb mir infolgedessen nichts andres übrig, als ein Jahr lang Jura zu studieren. Dagegen bin ich in den Bergen von dem Steinschlag ganz zufällig immer verschont geblieben. Es hat doch fürwahr einen Sinn, wenn ich über das bestimme, was bei meinem Tode von mir übrig bleibt.

Silvia. Ach, Timander, jetzt, eine Stunde vor dem Aufbruch sprichst du von solchen Dingen, gerade als wenn du mich ängstigen wolltest.

Timander. Ich komme nur zufällig darauf.

Albrecht. Es macht ja schließlich jeder Mann sein Testament oder auch seine Lebensversicherung. Ruhige, vernünftige Menschen wie wir können getrost darüber sprechen, Frau Silvia.

Timander. Entsinnst du dich nicht, meine Liebe, daß ich damals, bevor wir nach Ägypten fuhren, eine Anfrage bekam, ob ich mich in Gotha kremieren lassen wollte. Wir haben uns doch köstlich darüber amüsiert.

Silvia. Ja, und du hast geantwortet, du wolltest dir erst die Mumien ansehen.

Albrecht. Ich hätte kürzlich Gelegenheit gehabt, meinen

Kopf für hundert Mark der Münchener Anatomie zu verkaufen.

Timander (scheinbar erstaunt). Die zahlen übrigens gut.

Silvia. Herr Albrecht, diesen Wert bekommt Ihr Kopf doch erst nach Ihrem Tode?

Albrecht. Sie sind sehr boshaft, Frau Silvia. Ich glaube, wenn ich Ihr lebendes Herz nicht höher einschätzte als Sie meinen lebenden Kopf, Sie wären recht beleidigt. Übrigens will ich Ihnen doch verraten, was mein Kopf bei seinen Lebzeiten wert ist. Dreißigtausend Mark im Jahr.

Silvia (scheinbar ernst). Sie sind beneidenswert. (Albrecht lacht.)

Timander (wichtig). Ja, das bist du, Albrecht. Sag mal, was machst du denn nach dem Tode mit dir oder mit deinem Körper? Was geschieht mit ihm, und wird jemand daran teilhaben?

Albrecht. Ich verstehe dich nicht recht. Meinst du, ob ich versichert bin oder was mit meiner Leiche geschehen wird?

Timander. Beides meine ich. Das sind alles sehr wichtige Dinge.

Albrecht. Für mich nicht. Ich denke, offen gestanden, wenig darüber nach. Ich zahle eine Lebensversicherung, deren Erlös von der Art meines Todes unabhängig ist. Außerdem nehme ich mir jedesmal vor Hochtouren eine Unfallversicherung; ich tue es übrigens ganz gewohnheitsmäßig, wie man sich ja auch bei der Überfahrt nach England versichert. Kennst du dieses Institut in Winterthur?

Timander. Ja, es ist doch ein gewöhnlicher Automat. Meinst du den?

Albrecht. Ja. Ich werfe dort für jedes Glied und jedes Organ je fünfzig Centimes in — ich glaube — zwanzig ver-

schiedene Gefächer und bekomme dafür zwanzig verschiedene Coupons. Das Praktische ist, daß bei Todesfall alle zwanzig ausbezahlt werden, ungeachtet der örtlichen Beschränkung des Unfalls.

Silvia. Das ist wirklich ganz lustig. Darüber könnte man sich stundenlang unterhalten.

Timander (zu Albrecht). Ich will dir auch erzählen, wie es mir einmal dabei ergangen ist. Als ich vor langen Jahren meine ersten Hochtouren machte und zum ersten- und letztenmal diesen Automaten benutzte, warf ich in meiner Unerfahrenheit alle Geldstücke in ein einziges Gefach und merkte dann nach Beendigung der Hochtouren, daß ich zwanzig Versicherungen auf meinen linken Oberschenkel hatte. Jetzt freilich bin ich aus diesen Anfängereien heraus, und habe über die Wertumsetzung meines Körpers seit gestern die neueste und endgültig letzte Ansicht. Sag Albrecht, wie hast du über deine Leiche bestimmt? Was geschieht mit ihr?

Silvia. Timander, das klingt ja scheußlich und grausam. Das hört sich so an, als wenn Herr Albrecht schon eine Leiche wäre.

Albrecht. Das habe ich gar nicht daraus vernommen, Frau Silvia. Jedem, der mich danach fragt, erkläre ich ganz frohgemut, daß meine Leiche aller Voraussicht nach auf dem Gemeindefriedhofe in unserer Familiengruft bestattet werden wird. Ja, mein lieber Freund, nun hast du mich so bis ins einzelne ausgefragt. Wie steht es denn eigentlich mit dir? Du hast doch diese Betrachtung eigentlich angeregt. Wie hast du denn über dich bestimmt? — Wie sind wir eigentlich darauf gekommen?

Silvia. Ach, Herr Albrecht, wir könnten es eigentlich hiermit beendet sein lassen. Timander, ich mag nicht, daß

du von deinem Tod sprichst. (Halb im Scherz.) Dann müßte ich auch an meinen denken.

Timander. Warum nennst du das Tod? (Aufstehend.) Ja, wie bin ich eigentlich darauf gekommen? (Er geht auf den Balkon zu.)

Silvia. Willst du schon wieder da hinaufblicken?

Timander (zurückkommend). Ja, richtig, ich wollte euch den Weg auf den Dom verraten, den ich als den sichersten erkannt habe.

Albrecht. Nein, eigentlich wolltest du mir jetzt sagen, wie du über deine Leiche bestimmt hast. Aber auch ich bin sehr dafür, daß wir damit abbrechen. Denn das Ganze ist doch recht belanglos und, besonders für Frau Silvia, nicht erquicklich. So verrate denn deinen neuen Weg auf den Dom, ich bin gespannt darauf.

Timander. In Indien habe ich einmal auf der Spitze eines Eisberges etwas Sonderbares gesehen, an das ich in diesen Tagen habe denken müssen. Auf dem Gipfel des Chamalhari — es ist der höchste Berg, den ich je bestiegen habe — fand ich unter der Schneedecke einen gut erhaltenen Leichnam vor, der sozusagen lebendig aussah. Die Eingeborenen, die mich begleiteten, gaben mir zu verstehen, das sei der Brahmane Namburi. Er sei hinaufgegangen, um unter den Menschen, mit denen er in der Tiefe gelebt habe, nicht auch noch obendrein sterben zu müssen. Sein Tod habe dann in dieser dünnen, eisigen Luft nicht lange auf sich warten lassen, und da oben bleibe er nun liegen bis in alle Ewigkeit.

Albrecht. Ein sonderbarer Heiliger, wie man so sagt, es klingt schier unglaublich.

Silvia. Timander, du hast es gewiß selbst erfunden.

Timander. Nein, so ist es gewesen. Erfunden oder ausgedacht habe ich dagegen folgendes, und zwar erst heute. Ich habe mich aber in diesen neuen Tod schon so hineingelebt, daß ich jenen andern jetzt für sonderbar und unglaublich halte. Der Brahmane ist nämlich auf diesem ungewohnten Wege abgestürzt und auf den Gipfel des Chamalhari ist nichts anderes gelangt als sein Geist.

Albrecht. Nun, Geist ist eine luftige und unsichtbare Sache, die kann jeder auf den Gipfel schicken, und ich glaube noch lange nicht daran.

Timander. Ja, aber der ganze Namburi ruhte trotzdem oben im Grab. Er hatte nämlich bestimmt, daß ihn die Eingeborenen, wenn sie seine Leiche fänden, auf den Gipfel des Chamalhari tragen sollten, und daß ihnen dafür seine Habe zufiele. Auf diese Weise kam er dennoch an den richtigen Ort und wurde von den Geistern der Berge ins Eis gebettet. Diese hätten ihn dem Gesetze nach im Tal verbrennen müssen, und durch ihr Schweigen ist dann jene falsche Fassung der Begebenheit entstanden.

Silvia. Dies ist doch noch viel seltsamer und unheimlicher.

Albrecht. Vor allem weiß ich nicht, wie du über diesen indischen Chamalhari den neuen Weg zum Dom finden willst, von dem du uns doch erzählen wolltest.

Timander. Es ist vielleicht derselbe. (Albrecht steht nach kurzem Überlegen auf und geht hin und her. Auch Silvia erhebt sich und setzt sich auf die Lehne von Timanders Sessel.)

Silvia. Timander, es ist schrecklich. Du bist mit nichts so vertraut wie mit diesen Gedanken.

Albrecht. Es ist mir unverständlich. Wenn du denn so

gewiß mit einem Unglück rechneſt, ſo laß uns doch von dieſem Gang abſtehen. Ich wäre jetzt ſogar ſehr dafür.

Timander. Ich will dir ja nicht vom Dom abreden, lieber Albrecht, aber wenn du dem Unternehmen nicht geneigt biſt, ſo beſteht doch immer noch die Möglichkeit, daß du darauf verzichteſt, und daß ich heut nacht allein mit den beiden Führern aufbreche.

Silvia. Ja, Herr Albrecht, bleiben Sie doch hier unten.

Albrecht. Auf keinen Fall.

Silvia (zu Timander). Und ſteh auch du davon ab, ich flehe dich an.

Albrecht. Timander, es iſt für mich ganz unmöglich, von der Beſteigung des Dom abzuſtehen, wenn du ſie unternimmſt. Du weißt, daß es nach unſerer Beſteigung der Diavolezza für mich eine Selbſtverſtändlichkeit iſt, noch einmal an deiner Seite zu ſein. Das iſt einfach eine Frage der . . . nun, ich brauche nicht mehr darauf zurückzugreifen.

Timander. Du biſt mir ja auch als Begleiter durchaus willkommen.

Silvia. Ach, Timander.

Albrecht. Verzeihen Sie, Frau Silvia.

Silvia. Still! Es hat geklopft! Wer kommt denn jetzt noch zu dir?

Timander. Ich habe nichts gehört.

Albrecht. Ich auch nicht, Frau Silvia. (Es klopft ſtark.)

Timander. Ach, es iſt gewiß Alois. Herein!

Silvia. Iſt es wirklich ſchon ſo weit?

Timander (verſtärkt). Herein! Alois!

Stimme des Alois. I goh nüd inni, Herr Timander.

Timander. Dann bleib draußen. Was gibt es denn? (Aufſtehend.) Hat der Himmel ſich plötzlich überzogen?

Stimme des Alois. Der Mo ischt uffigange! Wemmer goh?

Albrecht. Was sagt er?

Silvia. Die Stimme klingt so unheimlich.

Timander. Ja, Alois, in einer halben Stunde sind wir unten.

Stimme des Alois. Ihr bruchit ka Liecht. (Timander lacht laut auf. Auch Albrecht und Silvia lachen.)

Timander. Es ist gut, Alois.

Albrecht. Nun wollen wir uns aber auch schleunigst umkleiden und bepacken. Es ist doch angenehm, daß der Mond scheint. Man braucht keine Laterne zu tragen und geht auch sonst leichter.

Silvia. Ich kleide mich auch um und gehe bis zur Hütte mit.

Albrecht. Ausgezeichnet, Frau Silvia. Und morgen mittag erwarten Sie uns wieder am Hörnli.

Timander. Das heißt: Mittags werden wir erst auf dem Gipfel des Dom sein können.

Silvia. Dann werde ich von vier Uhr ab an der Stelle warten.

Timander. Ja, haben wir denn nun wirklich Licht? Vielleicht hat sich Alois geirrt, und es ist gar nicht der richtige Mond.

Silvia. Meinetwegen könnte es schwarze Nacht sein bis morgen abend. (Sie setzt sich in den Sessel, Timander dreht das Licht aus und tritt mit Albrecht auf den Balkon. Von draußen fällt etwas Glanz herein.)

Timander (draußen). Siehst du, Freund, der Gipfel des Dom steht in silbernen Flammen. Ich dachte mir gleich, daß sich der brave Alois mit seinem Mond geirrt hat.

Albrecht (draußen). Wie man es ausdrückt, ist ja gleich. Jedenfalls leuchtet es herrlich.

Timander (draußen). Neben dieser Glut auf dem Eise versinkt und stirbt nun die ganze Welt. Oder kannst du noch etwas anderes erkennen?

(Man sieht noch, daß Albrecht sich den Kneifer aufsetzt und weiter hinaustritt. Auch Timander tritt vor. Beide werden unsichtbar. Ihr Gespräch, das man nicht mehr verstehen kann, verstummt wie in der Ferne.)

Silvia. (Nach einer Weile wie erwachend; fährt erschrocken auf.) Ha! Timander! (Blickt zum Balkon hin, verstärkt.) Timander! (Springt auf und stürzt auf die Balkontür zu.) Timander!!

Timanders Stimme. Was ist, Silvia?

Silvia (auf der Schwelle). Ich sah dich nicht mehr und dachte, du seist vom Balkon verschwunden.

(Timander und Albrecht werden nicht mehr sichtbar.)

Timanders Stimme (lachend). Also auf den Dom geflogen?

(Silvia tritt hinaus.)

Vorhang

Dritter Akt

Erstes Bild

(Hohe Halde unterm Grat. Das Bild des zweiten Aktes. Vor Sonnenuntergang. Wenn der Vorhang zurückgezogen wird, steht Silvia einige Meter hoch über der Halde auf dem Grat und blickt angestrengt in die Höhe. Sie winkt, als wenn sie jemand sähe, und läßt einen Jodler erklingen, wie um Antwort zu haben. Sie klettert dann vom Grat herunter und tritt ganz in den Vordergrund der Halde, um den Grat besser übersehen zu können.)

Silvia (laut, indem sie die Hände an den Mund hält). Timander! Timander! Wo ist Timander? (Pause. Sie winkt.) Herr Albrecht! Sind Sie alleine? (Für sich.) Er ist vielleicht allein vorgegangen oder kommt alleine nach. (Sie sieht nach links hinunter, dann wieder zum Grat hinauf; laut rufend.) He! Herr Albrecht! Sie sind ja allein! Wo sind die andern? Wo ist Timander? (Allmählich leiser werdend, woraus man erkennt, daß Albrecht bald zur Stelle ist; angstvoll und erregt.) Ich bitte Sie! Ist Timander zurückgeblieben? Ist er vorangegangen? Und wo sind Ihre Führer? Wo ist Timander?

Albrechts Stimme (nur ein wenig über der Bühne). Einen Augenblick, Frau Silvia! Ich kann es Ihnen doch nicht zurufen.

Silvia. Es ist etwas Schreckliches! Ist er abgestürzt? Sagen Sie ein Wort!

Albrechts Stimme. Seien Sie beruhigt, Frau Silvia; es wird alles gut werden. (Seine Beine werden sichtbar.) Die Führer müssen schon unten sein. (Er tritt auf die Halde.)

Silvia (fassungslos). Also, er ist abgestürzt? Warum sagen Sie es nicht deutlich? Er ist abgestürzt und tot. Sprechen Sie doch!

Albrecht. Frau Silvia, wir müssen die Ruhe bewahren. Er ist zwar abgestürzt, oder sagen wir gestürzt. Aber wir brauchen gewiß nicht gleich an das Schlimmste zu denken. Er ist möglicherweise nur leicht oder gar nicht verletzt.

Silvia. Wie? Und Sie bringen ihn nicht mit? Sie lassen ihn im Elend liegen? Sind wenigstens die Führer bei ihm? Ach! Ich habe es ja sicher gewußt. (Im Folgenden ganz abwesend.)

Albrecht. Er ist natürlich nicht in unserer Nähe liegen geblieben, sonst wäre ich gewiß nicht von seiner Seite gewichen. Er ist in die Tiefe gestürzt, oder vielmehr geglitten, Den abschüssigen Gletscher hinab, so daß wir nichts mehr von ihm sehen konnten. Es war unmöglich, ihn von dort oben zu erreichen. (Pause.) Die beiden Führer sind sofort nach Zinal hinuntergeeilt, sie werden jetzt schon dort sein. Noch vor Abend wird sich eine ganze Führerkolonne in Bewegung setzen. (Pause.) Es ist unmöglich, daß zwei Führer allein in diesen Abgrund gelangen. Falls unserm lieben Freund etwas Schweres zugestoßen ist, können ihn auch nicht zwei allein von dort ins Tal oder zur Hütte schaffen. (Pause. Silvia bleibt abwesend.) Sie verstehen, Frau Silvia, wir haben nicht anders handeln können. (Längere Pause.) Er wird ja auch auf alle Fälle dort ausharren können. Das Wetter ist warm und beständig. Er hat den Rucksack bei sich.

Eine warme Decke. Reichlich Nahrung. Stärkende Getränke. Er könnte es bis morgen dort aushalten. (Silvia stöhnt tief und bitter.) Mir ist ja das Unglück nicht weniger schrecklich als Ihnen. Jetzt heißt es nur: Den Kopf hochhalten und hoffen. Ich hoffe gewiß, daß es nur ein Abgleiten war und kein Sturz und schlimmes Ende.

Silvia. (Sie läßt sich erschöpft und fassungslos nieder, ihre Stimme klingt müd und traurig.) Er ist tot. Sie sagen mir nur dies eine. Timander ist tot.

Albrecht. (Er hat sich gleichfalls, und zwar vor Erschöpfung hingeworfen.) Ich glaube vielmehr, daß er, wie kein anderer Mensch, auch dem schlimmsten Schrecken gewachsen wäre. Er hat beim Sturz, wie mir der Führer versichert, noch nicht einmal den Eispickel aus der Hand verloren. Er ist womöglich noch auf freier Bahn zum Halten gekommen. Sie wissen doch, wie außerordentlich geschickt er beim Abgleiten ist. Er wird gewiß nicht unglücklich gestürzt sein.

Silvia (bitter). Mit Geschick und Anmut untergegangen.

Albrecht. Frau Silvia, wenn Sie mir nachfühlen könnten, was ich in den Stunden erlitten habe, Sie würden nicht so bitter sein können. Ist denn mein Verlust geringer?

Silvia. Wenn Ihr Verlust und Schmerz wie der meine wäre, Sie würden jetzt nicht ohne ihn hier hinunterspazieren. Hätte ich dort oben gestanden und das angesehen, ich wüßte, wohin mein Weg gewesen wäre. (Aufspringend und wieder lebhaft werdend.) Oh, gab es denn gar keine Möglichkeit, ihm nachzusetzen? Mußten Sie alle drei so unverrichteter Sache ins Tal ziehen? Daß er mit gebrochenem Körper in dem Eis und Stein langsam verschmachtet, wo schnelle Hilfe ihn vielleicht gerettet hätte! — Ich bringe es nicht über mich, hierzubleiben.

Albrecht. Sie empfinden und denken hierin wie eine Frau. Verzeihen Sie, es soll nicht verächtlich sein. Wenn Sie ihm dort oben nachgestürzt wären, Sie hätten ein neues Leben aufs Spiel gesetzt und dem seinen nichts genützt.

Silvia (entschlossen). Aber von hier aus will ich ihm nach. Wenn die Führer hinfinden, so können wir es doch auch. Sie wissen, wo er abgeglitten ist, und können sich nach Ihrer Karte, wie Sie sagen, überall zurechtfinden.

Albrecht. Ich würde unverantwortlich handeln, Frau Silvia, denn ich würde unser beider Leben in Gefahr bringen. Ein ungewisser Weg in ungewisse Abgründe, die vielleicht nie ein menschlicher Fuß betreten hat, das wäre Verbrechen an unser beider Leben.

Silvia (stöhnt in Schmerz und in Widerspruch).

Albrecht. Das sind wohl die fürchterlichsten Augenblicke des Lebens, wo man davon abstehen muß, einem geliebten Leben noch ein anderes, nämlich sein eigenes, dazu zu opfern, weil es nutzlos, weil es sinnlos wäre.

Silvia. Wo liegt er denn eigentlich? Wo hat sich das Schreckliche zugetragen? Die ganze Zeit dränge ich danach, zu gehen und ihn zu retten, und weiß das Nächste nicht. Sagen Sie mir, wo ist es gewesen? (Leiser und erwartungsvoll.) Und wie ist es gekommen?

Albrecht (setzt die Schneebrille ab und zieht die Karte).

Silvia (plötzlich). Ist er von der Spitze des Dom niedergeglitten?

Albrecht (traurig). Ach, Frau Silvia, auf die sind wir nicht gelangt.

Silvia (wie in Erinnerung). So hat er nicht einmal das Ziel seiner heißen Sehnsucht erreicht. (Verloren und für sich.)

Albrecht (auf der Karte tastend). Etwa an dieser Stelle.

Silvia. Ach, auf der Karte will ich es doch nicht sehen. Zeigen Sie mir, wo er gestürzt ist. Das gewährt mir schon ein wenig.

Albrecht (noch ab und zu auf die Karte sehend, dann aber die Schneebrille wieder aufsetzend). Es ist der Grat dort oben über dem Vorsprung der Diavolezza.

Silvia. Der ganz scharfe und grade?

Albrecht. Ja, wir waren nur vierhundert Meter unter der Spitze.

Silvia (schnell und ängstlich). Hat er einen Namen?

Albrecht. Ja, er heißt die Weiße Säge.

Silvia (erregt). Oh, dann ist Timander auch tot.

Albrecht. Wie kommen Sie darauf?

Silvia. Von der Weißen Säge hat er doch gestern so seltsam gesprochen; so als wenn sie ihn durchschneiden würde. (Plötzlich.) Sagen Sie, wie ist er denn eigentlich zugrunde gegangen, wodurch kam es?

Albrecht (langsam). Nun ja, er ist abgestürzt, und ich kann immer nur wiederholen und hoffen, abgestürzt, aber nicht zugrunde gegangen.

Silvia (prüfend). Ja, er ist doch im Leben noch niemals abgestürzt. Er litt nicht an Schwindel, und sein Fuß war sicher.

Albrecht (nach einer Pause). Wer wollte solche Regungen oder Schwächen erklären und herleiten? Es ist eben, was uns Menschen anhaftet.

Silvia (nach einem Nachdenken, gleichsam erwachend). Sagen Sie, Sie sind doch alle angeseilt gewesen. Wie konnte es denn kommen, daß er in die Tiefe stürzte und Sie oben blieben?

Albrecht (ruhig und tastend). Nun, Frau Silvia, das

Seil ist gerissen, an dem scharfen Grat gerissen, auf dessen andrer Seite Timander stand und plötzlich niederstürzte.

Silvia (sieht ihn erwartungsvoll und fragend an).

Albrecht. Ich sage, das Seil ist gerissen, und er, weil er ausgeglitten war, dadurch niedergestürzt. Aber ich sehe keinen Grund dafür, daß ich Ihnen den Vorgang nicht ganz genau schildere. Ich sage Ihnen jetzt, was noch dazu kam, dazu kommen mußte.

Silvia. Ich merke, daß noch etwas fehlt.

Albrecht. Timander ging allein auf der rechten, gefährlicheren Seite des Grates. Durch sein Ausgleiten entstand ein so starker Ruck, daß der Führer vor ihm umgeworfen wurde und das Seil an der scharfen Gratkante zerriß. Der vorderste Führer hatte Mühe, den gefallenen zweiten zu halten, und Timander hing jetzt allein an mir.

Silvia. Nun?

Albrecht. Auch ich wurde natürlich umgeworfen, fast auf der Kante des Grates. Durch den überaus starken Ruck wurde auch das Seil zwischen ihm und mir verletzt. Aber es war noch stark genug, mich weiter hinunterzuziehen, und einen Halt hatte ich nicht mehr. Ich konnte mich nämlich nur an dem scharfen Grat festklammern und hing mit dem übrigen Körper schon nach unten. Ich merkte genau, daß ich mich nur noch wenige Sekunden würde halten können. Eine andere Möglichkeit sah ich nicht, nur die, daß ich mit ihm in die Tiefe würde gleiten müssen.

Silvia (bitter und kühl). Da haben Sie das Seil durchschnitten.

Albrecht (es überhörend). Ich war mir in diesem Augenblick vollkommen klar darüber, daß es bei mir lag, ob ein Mensch oder zwei Menschen in die Tiefe niederfahren müßten.

Ja, dann geschah es, daß nur einer von uns .... es war der fürchterlichste und qualvollste Augenblick meines Lebens.

Silvia. Aber doch auch der ertragreichste.

Albrecht. Frau Silvia, wenn mein Verhalten nicht mit meinem Gewissen vereinbar wäre, so würde ich es Ihnen wohl verschwiegen haben; denn niemand weiß es außer mir. Es hätte ebensogut verborgen bleiben können. Das geborstene Seil hätte im nächsten Augenblick auch von selbst reißen können.

Silvia. Ja, was haben Sie denn überhaupt mit dem Seil vorgenommen? Sie haben mir nur gesagt, daß einer von Ihnen niedergeglitten sei und daß es der fürchterlichste Augenblick Ihres Lebens gewesen sei.

Albrecht. Nun, Sie haben es doch schon gesagt. Ich habe eben .... (Pause, dann ruhig und sicher) mein Messer ziehen müssen.

Silvia (kalt und mit Bedacht). Und ihm die Kehle abgeschnitten?

Albrecht. Ach, Frau Silvia, Ihr Hohn läßt mich unangefochten. Wir Menschen sind doch keine Kreaturen, keine Sklaven, die sich nutzlos opfern oder opfern müssen. Ich bin es jedenfalls nicht. Und solange ich mein Leben bewahre und es nicht wie ein Stück Lehm in das Grab werfe, fühle ich mich nicht als einer, der die Kehle eines anderen abschneidet.

Silvia. Sie haben ihn getötet. (Unendlich traurig.) Ach, Timander ist nicht mehr.

Albrecht. Ich wiederhole Ihnen, wir glauben, daß er lebt. Die Führerkolonne wird sich so schnell wie möglich in Bewegung setzen, und es ist gut, wenn wir baldigst nach Zinal hinuntersteigen und nach dem Rechten sehen.

Silvia (lebhaft). Ja, sagen Sie, wenn er nun lebt?

Albrecht. Wir alle hoffen es, Frau Silvia.

Silvia. Auch Sie?

Albrecht. Ihre Mißgriffe sind bedauerlich; ich kann sie nur mit jener ersten Trostlosigkeit entschuldigen, die auch vor dem verletzendsten Unrecht nicht zurückschreckt.

Silvia. Es müssen doch seltsame Gefühle für Sie sein, wenn Sie den Mann lebend wiedersehen, dessen Freund Sie sich nennen und dessen Seil Sie durchschnitten haben. (Pause.)

Albrecht. Ich würde mich ihm gegenüber nicht anders fühlen als Ihnen gegenüber. Durchaus ruhig und ohne — Schuld, oder wie Sie das nennen wollen.

Silvia. Weiß er es überhaupt? Hat er es gesehen? O, denken Sie, wenn er mit diesem Eindruck, mit diesem Wissen die letzten Augenblicke seines Lebens gelebt hat. Wenn ihn dies Bild vom Grat bis in den Abgrund verfolgt hat!

Albrecht (etwas gedrückt). Ich glaube nicht, daß er es gesehen hat; ich möchte es sogar versichern. Aber ich sähe keinen Grund dafür, es ihm zu verheimlichen.

Silvia. Timander hat mir einmal gesagt, daß man in den wenigen Sekunden des Absturzes vom Grat so viel nachdächte, erlitte und genösse, wie in dem ganzen bisherigen Leben. Und dieses zweite und letzte Leben ist nun für ihn mit dem schrecklichen Bilde ausgefüllt.

Albrecht. Ich bin sogar überzeugt, daß er von dieser Offenbarung gar nicht entsetzt, noch nicht einmal überrascht wäre.

Silvia. Es ist möglich. Denn ich habe ihn gewarnt, ich habe ihn davon zurückhalten, zurückzerren wollen, mit Ihnen diese Weiße Säge zu betreten. Sie waren sein geheimer Feind. Sie haben ihn mir entrissen.

Albrecht. Ich weise es ab, daß Sie mich zu seinem Feinde machen und daß ich oder daß das Schicksal Ihnen mehr entrissen hätte als mir.

Silvia. O, wenn ich wenigstens ohne Sie jetzt wäre, daß in diesem weißen Schweigen als einziger Laut sein leises Klagen zu mir getragen würde! Es würde mir den Weg weisen.

Albrecht. Es ist unmöglich, Frau Silvia, daß Sie in seine Nähe gelangen. Zudem bricht auch bald die Nacht herein. Ich kann Ihnen keinen Trost zusprechen und ich kann Ihre Ungerechtigkeit nicht länger ertragen. Heute abend werden Sie ruhiger und gerechter sein. Ich steige jetzt nach Zinal hinab. Auch ich will allein sein, weil ich keinen Menschen mehr glauben machen möchte, wie Schweres ich trage. Ich aber weiß es. (Er sucht am Rande links herum, wo er etwa niedergleiten könnte.)

Silvia (an seiner Seite plötzlich und heftig). Wenn ich Sie nun einfach hier in den Abgrund stoße, was sind denn Sie mit Ihrem ganzen Leben?

Albrecht (nicht eingeschüchtert). Ich würde mich natürlich dagegen wehren; aber Sie sollten über solche Dinge nicht scherzen.

Silvia. Und wenn es trotzdem in die Tiefe ginge?

Albrecht. Dann würden auch Sie auf der Hut sein müssen, Frau Silvia. Übrigens wissen Sie doch, daß dies gar kein Abgrund ist.

Silvia. Dann gleiten Sie doch hier nieder, so wie vorgestern.

Albrecht. Nein, ich werde den Weg hier über die Felsen vorziehen. Zum Niederfahren gehört eine gehobene Stimmung; ich bin nicht dazu aufgelegt. (Er tritt in den Vordergrund.)

Silvia (wendet sich nach dem Grat ab).

Albrecht. Ich hoffe mit Bestimmtheit, daß Sie nichts Unbesonnenes unternehmen. Ich gedenke, Sie heute abend im Hotel zu sehen.

Silvia (laut und eifrig). Sagen Sie doch, was ist das für ein Gipfel dort oben, an dessen Spitze die kleine Wolke haftet?

Albrecht (hinweisend). Der hohe dort, grade über uns?

Silvia. Ja, eben der.

Albrecht (erstaunt). Das ist doch der Dom, Frau Silvia.

Silvia. Timander hat mir einmal gesagt: Wenn am Abend vom hohen Gipfel eine schlanke Wolke in den Himmel steigt, so flammt die Leiche eines Abgestürzten hoch — Timander ist jetzt tot. (Während sie sich traurig auf den Grat stützt, klettert Albrecht im Vordergrund behutsam hinab.)

Vorhang

Zweites Bild

(Timanders Wohnzimmer im Hotel. Abend. Das zweite Bild des zweiten Aktes. Auf dem Tisch steht ein brennender Kerzenleuchter, sonst ist das Zimmer nicht erhellt. Links im Sessel sitzt wie abwesend Silvia; sie blickt durch die Flügeltür zu den Bergen auf. Nach einer Weile klopft es. Wie nicht geantwortet wird, tritt Albrecht ein, ein schweres Buch in der Hand. Silvia wendet sich zu ihm um, ohne etwas zu sagen. Wie Albrecht das elektrische Licht andreht, schrickt Silvia zusammen.)

Silvia. Wie grell und grausam, genügt der Leuchter nicht?

Albrecht (das elektrische Licht wieder abstellend). Wenn Sie es wünschen. Ich hatte Ihnen etwas vorlesen wollen, und dazu bedürfte ich allerdings des Lichtes.

Silvia. Sie wollen mich zerstreuen. Sie sind zu hilfreich. Ist immer noch keine Nachricht da? Noch keiner von der Kolonne?

Albrecht. Ja, ich habe mir alles genau auf der Karte weisen lassen. Nach der übereinstimmenden Ansicht der Kundigen kann die Kolonne nicht vor Mitternacht in der Biwaldhütte ankommen und nicht vor 4 Uhr hier unten. An der Hütte würde sie sofort ein Feuer anzünden. Man kann sie ja von hier sehen, bei Tage wenigstens. (Beide blicken hinaus.)

Silvia. Nicht vor 4 Uhr hier unten?

Albrecht. Ja, Sie können unmöglich hier warten, Frau Silvia. Ich habe dem Hausdiener aufgetragen, daß er mich weckt, wenn irgend etwas sich ereignet oder bekannt wird. Das genügt vollständig.

Silvia. Und wenn er selbst aufstehen und wandeln kann, wenn er nur leicht verletzt ist oder gar nicht, wie Sie es mir einreden wollen, meinen Sie, daß er die Karawane abwarten wird und nicht selbst niedersteigt und jeden Augenblick hier erscheinen kann? (Gesteigert.) Hier eintreten? (Geheimnisvoll.) Ja, vielleicht ist er schon hier. (Sie weist auf das Nebenzimmer.)

Albrecht. Wie? Sie meinen in seinem Schlafzimmer?

Silvia. Es hat noch keiner dort nachgesehen.

Albrecht. Ich bitte Sie, Frau Silvia, das ist ganz unmöglich. Er kann doch nicht vor aller Augen wie ein unsichtbarer Geist hier eindringen.

Silvia. Als es heute gegen Abend ging und mich im Sessel der Schlaf übermannte, da sah ich, wie Timander, auf

die Führer gestützt, durch diesen Raum hindurch in sein Gemach wankte.

Albrecht. Das kann doch nur ein Traum gewesen sein, Frau Silvia. Denn in der Tat sind doch auch die Führer noch nicht heimgekehrt. (Silvia geht langsam und angespannt auf die Tür rechts zu, öffnet sie und schaut in den Nebenraum, während auch Albrecht an ihr vorbei prüfend hineinschaut.)

Silvia. Sein Lager ist leer.

Albrecht. Es konnte nicht anders sein.

Silvia. Timander ist tot.

Albrecht. Nach genauer Überlegung halte ich es sogar, falls er noch lebt, für möglich, daß er sich gar nicht beeilt, herabzusteigen, selbst wenn er vollauf dazu imstande ist. Bei seiner zeitweiligen Wollust für das Alleinsein scheint es mir nicht ausgeschlossen, daß er einmal länger als nötig in dieser eisigen Einsamkeit verharrt.

Silvia. Ja, länger als nötig, bis in die Ewigkeit.

Albrecht. Er hat schon in früheren Jahren gelegentlich seinen Aufenthalt dort oben ausgedehnt und dadurch die Menschen aufs äußerste beunruhigt und aufgeregt.

Silvia. Wissen Sie, was ich seit heute nachmittag vorhabe? Seitdem ich hier sitze und hinaufschaue und immer noch nichts Sicheres weiß?

Albrecht. Ich hoffe, daß es nichts Unvernünftiges ist, und daß Sie erst einmal die Wirklichkeit, die sichere Kunde abwarten.

Silvia. Mag er nun leben dort oben, mag er in der Hütte aufgebahrt liegen als ein Schwerverletzter, mag er tot sein, — es ist seit heute mein Wille.

Albrecht. Ich wüßte keine Maßnahmen, die Sie von all dem unabhängig machen wollen.

Silvia. Ich gehe auf den Dom, ich besteige den Dom.

Albrecht. Sie wollen den Dom besteigen? Doch nicht alleine?

Silvia. Mit den Führern. Ich habe sie schon bestellt.

Albrecht. In jedem Falle? Auch wenn Timander inzwischen lebend hier erschiene?

Silvia. Dann würde er gewiß mit mir gehen. Meinen Sie nicht, daß er nun verstärkt die Sehnsucht hegt, den Gipfel des Dom zu erreichen, da er so kurz unter ihm zu Fall gekommen ist? Ich glaube, er würde den Augenblick nicht abwarten können, die Staffel, auf die er ein Anrecht hat, auch wirklich zu erklettern.

Albrecht. Was Sie da sagen, Frau Silvia, leuchtet mir eigentlich ein. Glauben Sie mir, auch ich habe die starke Sehnsucht, den Gipfel nun wirklich zu erklimmen, dieses Hochgefühl nun wirklich zu empfinden und belohnt zu sein für die Stunden und Tage der Mühsal und der Schmerzen.

Silvia. Ich werde noch vor Mitternacht zur Hütte aufbrechen. Dann kann mir Timander nicht entgehen, mag es um ihn stehen, wie es will. (Sie tritt auf den Balkon.)

Albrecht. Das halte ich für ausgeschlossen, zumal Sie gar keinen Schlaf haben würden und auch die letzte Nacht schlaflos verbracht haben. Ihre Kräfte würden einfach nicht dazu ausreichen, und dann ist es doch wirklich gut, vorher Gewißheit zu haben. Nehmen Sie den Fall, woran ja niemand denken möchte, daß Timander erheblich verletzt ist oder — (zögernd) —

Silvia. Ich besteige den Dom, auch wenn Timander tot ist; denn dort oben sehe ich ihn wieder. Hier unten aber ist alles Untergang.

Albrecht. Darin geben Ihnen die Ereignisse wohl schwerlich recht, Frau Silvia.

Silvia (es überhörend). Dann wird mich auch das Glück erfüllen, daß ich seinen Schritt zu Ende getan habe und daß ich die Stufe überwinde, an der man seinen Leib in die Tiefe gerissen hat. Ich besteige den Dom.

Albrecht. Ich muß Ihnen gestehen, daß ein ähnliches Bedürfnis sich seit dem Unglück auch in mir selbst geregt hat. Wir Menschen sollen uns doch schließlich in unserm Weg nicht beirren lassen. Ich halte aber diesen Augenblick in jeder Weise für verfrüht, für sinnlos sogar. Im stillen hatte ich daran gedacht, in der nächsten Woche oder aber erst im nächsten Jahre den Gang zu unternehmen.

Silvia. Sie würden aus dieser unheimlichen Gesellschaft heraus sein.

Albrecht (mit Nachdruck). Denken Sie nicht, Frau Silvia, daß ich Timander und Sie als eine Gemeinschaft ansehe, zu der ich nicht gehöre. Dagegen hätte wohl Timander selbst den stärksten Einspruch erhoben. Ich fühle mich ihm durchaus nahe, auch in diesem Augenblick, und mich demgemäß auch Ihnen nicht fern und fremd. Sie können mir nicht unheimlicher sein als ich es Ihnen bin.

Silvia. Es beruhigt mich überaus.

Albrecht. Aber Ihre Auffassung meines durchaus notwendigen ...

Silvia. Und edlen ...

Albrecht (gereizt). Ich fühle mich eben ganz außerstande, zu Ihnen auch nur das geringste Vertrauen zu fassen, nur an

irgendeine Gemeinschaft zu denken, wenn ich immerfort so feindlichen Mißdeutungen und Einwürfen ausgesetzt bin.

Silvia. Ich weiß nicht, warum Sie sich hier aufhalten, wenn Sie zu Vertrauen und Gemeinschaft außerstande sind.

Albrecht. Ich darf wohl einwenden, daß ich an diesem Ort als dem Gemache Timanders nicht weniger Anteil und Berechtigung habe denn Sie, und daß der Sinn und Inhalt meines Aufenthaltes hier nicht ohne weiteres ein Zusammensein mit Ihnen sein muß.

Silvia. Dann gehen Sie doch in Timanders Schlafgemach. Wir sind dann angenehmer verteilt. Oder meinen Sie, ich wiche hier vor Ihnen?

Albrecht. Ich könnte diesen bitteren Scherz leicht gegen Sie wenden. Aber ich möchte alles Verletzende vermeiden. Ich bin allerdings nicht gekommen, um hier einen Platz abzusitzen, auf den ich ein Anrecht habe. Ich möchte nur, nachdem ich heute nachmittag das Unglück in seinem ganzen Ursprung und Verlauf überdacht habe, den Anteil, wenn ich so sagen darf, an Timanders Absturz etwas gerechter und zutreffender verteilen.

Silvia. Haben Sie aus den Büchern herausgefunden, daß ich mitbeteiligt gewesen bin, daß ich vielleicht unsichtbar Ihr Messer geführt habe?

Albrecht. Frau Silvia, ich möchte meine Meinung hier ganz ausschalten, sondern nur unserm Freunde das Wort und die Überzeugung lassen. Es fällt mir schwer, derartiges Ihnen gegenüber zu behandeln, aber ich glaube, es fällt mir nicht schwer, es mit Takt und ohne Verletzung zu tun.

Silvia. Nein, Sie verletzen mich nicht mehr.

Albrecht. Er offenbarte mir, daß er Sie vor Jahren einmal habe abstürzen oder niederfahren sehen. Dies habe sich

ihm so eingegraben, daß er seitdem nicht mehr völlig sicher und unbefangen sei. So überkam ihn dies Gefühl gleich vor unserm ersten Aufstieg auf einer ganz gefahrlosen Schneerille.

Silvia. Es klingt in der Tat bedauerlich.

Albrecht. Ich will es nicht übertreiben. Aber jenes Erlebnis scheint für ihn eine grundsätzliche Bedeutung erlangt zu haben. Er führte die Spaltung seiner Kraft in solchen Augenblicken doch auf Ihren Einfluß zurück.

Silvia. Ich verstehe Ihr Bedürfnis, für Ihre Tat nachträglich eine Mittäterin zu finden. Ich bewundere sogar Ihr Geschick, aus einer belanglosen Begebenheit so eine Art Dämon zu machen.

Albrecht. Frau Silvia, ich nehme an, daß ich Ihnen nichts Neues und Unbekanntes sage. Bei Timanders schonungsloser Offenheit halte ich es für ausgeschlossen, daß er Ihnen solche Empfindungen verschwiegen hat, und daß Sie über ihre Bedeutung für ihn nicht unterrichtet sind.

Silvia. Sie können aber gewiß sein, daß seine Offenheit sehr enge Grenzen hatte, wenn es galt, zu einem andern über uns beide, über ihn und mich zu reden. Wenn er Ihnen etwas darüber erzählt hat, so geschah es, weil es nichtig und alltäglich war, nicht, weil es wichtig war.

Albrecht. Auch ich bin überzeugt, daß in jenem Erlebnis und in seinen Folgen noch eine viel tiefere Gewalt steckt, daß er sie selbst und vielleicht gerade in diesen letzten Tagen noch viel stärker empfunden und erlitten hat, als er es einem andern gegenüber kundgeben würde oder könnte. Dies braucht ja gar nicht gegen Sie persönlich gerichtet zu sein. Es dürfte vielmehr die Gemeinschaft und Nähe jeder Frau in solcher Umgebung von ungünstiger Wirkung sein.

Silvia. Meinen Sie, daß ihm auf diesem Grat des Todes ein anderer Mensch gefährlich werden konnte, als der, der neben ihm stand, der ihn in seiner Hand hatte? Und der ihn auch dem Abgrund übergeben hat. Oh, hätte er meiner Warnung Gehör geschenkt!

Albrecht. Ich hatte aber in dem Augenblick, als er niederglitt, ganz plötzlich das Gefühl, daß auch Sie dabei seien. Ich leide gewiß nicht an zu lebhafter Vorstellungsweise, aber ich hatte das sehr bestimmte Empfinden, daß ich es auch mit Ihnen zu tun hatte.

Silvia. So wie Sie diesen Kampf schildern, sind eigentlich erfreulich viel Menschen lebend aus ihm hervorgegangen. Nicht nur Sie, sondern auch ich. — (Forschend.) Sagen Sie, muß man eigentlich immer miteinander kämpfen, wenn man zu zweien über die Weiße Säge geht?

Albrecht. Kämpfen? Ich bitte Sie, Frau Silvia, was nennen Sie kämpfen? Wenn von zwei Menschen, die sich zudem nahestehen .....

Silvia. Nun ja, ich meine, wenn zwei Menschen über die Weiße Säge gehen, wird dann nicht immer einer von ihnen ausgleiten und der andere dann das Seil durchschneiden, durchschneiden müssen?

Albrecht (etwas ratlos). Ich sagte Ihnen ja schon, es ist gar nicht so schwierig, auch die Schneeverhältnisse sind äußerst günstig. Unter diesen Umständen soll noch nie etwas dort oben vorgefallen sein. Es können zwei hinübergehen, drei, vier, und es würde sich gewiß nie mehr etwas dort ereignen.

Silvia. Gleiten Sie denn niemals aus?

Albrecht (lächelnd). Ich bin im allgemeinen sehr sicher, Frau Silvia, das ist auch Timanders Meinung. Es wäre mir

gar nicht unlieb, Ihnen das durch die Tat zu beweisen. Nach dem, was ich gesehen und gehört habe, sind ja auch Sie dem Gang durchaus gewachsen.

Silvia. Sie scheinen an die Möglichkeit zu denken, mein Begleiter zu sein. Ich möchte es weder Ihnen noch mir wünschen.

Albrecht. Für mich könnte dabei nur die Wahl des jetzigen Augenblicks unerwünscht sein.

Silvia. So werden Sie, hoffe ich, davon abstehen, wenn ich schon morgen früh oder gar in dieser Nacht meinen Gang auf den Dom antrete.

Albrecht. Ich würde das für sinnlos und abenteuerlich halten und auch für unverständlich mit Rücksicht auf die Ungewißheit um Timander. Allerdings ist die Sehnsucht nach dem Gipfel des Dom jetzt auch in mir mächtig, und offen gestanden sehe ich eine Art Anrecht darauf, ihn nicht später zu erreichen als Sie. — Es kommt noch das Gefühl hinzu, daß Sie, und im Grunde auch Timander, mich diesem Unternehmen nicht recht würdig und gewachsen halten. (Silvia lacht.)

Silvia. Wenn Sie nun trotz Ihrer Sicherheit auf der Weißen Säge plötzlich ausglitten und ich keinen Halt hätte, und Sie mich im nächsten Augenblick mit in die Tiefe reißen müßten . . . . .

Albrecht. Frau Silvia, Sie suchen mich abzuschrecken; denn Sie können sich doch gewiß denken, daß ein solcher Augenblick, und zudem in solcher Zuspitzung, äußerst selten ist. So wird er gewiß nie wieder eintreten.

Silvia. Wenn es nun aber doch so käme, so würde doch auch ich nach Ihrer Meinung genau so handeln müssen wie Sie?

Albrecht. Ja, gewiß. Sehen Sie, Frau Silvia, ich habe hier ein Jahrbuch des Schweizer Alpenklubs. Es kommen natürlich solche Fälle vor, und jeder Mensch muß darauf gerüstet sein. Insofern war Ihre Frage ja ganz berechtigt. (Silvia tritt wieder in die Balkontür, als wenn sie nicht zuhörte.) In diesem Bande habe ich nun zufällig die Beschreibung einer Begebenheit gefunden, die sich mit der unsern genau deckt. Ich selbst spüre, wie Sie wissen, nicht das Bedürfnis, mich zu entlasten oder zu beruhigen, aber es wird für Sie eine Art Beruhigung und auch Belehrung sein, wenn Sie hören, daß der Beschreiber und Beurteiler dieses Unglücks meinem Verhalten voll und ganz recht gibt. Ich will Ihnen nur das zusammenfassende Urteil vorlesen. (Er erhebt sich, um das elektrische Licht anzudrehen, Silvia ist ganz herausgetreten.) Sie gestatten ja, daß ich einen Augenblick das elektrische Licht brennen lasse. Bei dieser Beleuchtung könnte ich nicht lesen. (Pause.) Sie hören gar nicht zu, Frau Silvia.

Silvia (draußen). Ich schaue auf die Berge, und ich bitte Sie, davon abzulassen. Sie würden mir mit diesem Licht den ganzen Anblick der Nacht rauben.

Albrecht. Sie nehmen keinen Anteil daran, wie ein Unbefangener und Zuständiger diesen Fall beurteilt?

Silvia. Nein.

Albrecht. Nun also, er urteilt genau in meinem Sinne. (Klappt das Buch zu.) Sie können wohl in der Richtung der Hütte noch kein Feuer und kein Fackelleuchten entdecken?

Silvia (draußen). Die Wolken trennen sich. Der Himmel wird bald hell werden durch den aufsteigenden Mond. In einer Stunde werde ich aufbrechen.

Albrecht. Es ist also wirklich Ihre Absicht? Doch nur bis zur Hütte? Bis dorthin werde ich Ihnen selbstverständlich

zur Seite sein. Aber warum wollen Sie denn nicht bis morgen früh warten? Hier unten können Sie weit besser ruhen. (Silvia tritt herein und geht auf den Tisch zu.)

Albrecht. Was ist Ihnen, Frau Silvia? Sie wollen doch nicht wieder die Tür öffnen?

Silvia. Ich lösche die Kerzen, dann stehe ich ganz im Dunkel und kann das Licht auf den Bergen besser wahrnehmen. (Löscht die Kerzen.)

Albrecht. Sie haben recht. Wenn Sie denn wirklich diese Nacht gehen wollen, so will auch ich langsam zum Aufbruch rüsten. (Er tastet nach seinem Buch, Silvia ist wieder auf den Balkon getreten.)

Silvia (draußen). Das ist der Dom, und da wandelt etwas an seinen Hängen aufwärts. Es geht so stumm und schleichend wie ein Leichenzug. Das sind die Männer, die tragen Timanders Leiche auf den Gipfel.

Albrecht. Sie sehen Wahnbilder, Sie können unmöglich auf diese Entfernung etwas wahrnehmen.

Silvia (draußen). Ich sehe gewiß, wie sein Geist über den Grat dahinschwebt und wie die Felsen ihn stützen. Wenn ich am Mittag auf dem Gipfel stehe, dann werde ich bei Timander sein. (Sie tritt ins Zimmer und will gehen.)

Albrecht. Frau Silvia, Sie steigen und stürzen ins Unheil.

Silvia. Dann werden Sie es sich zweifellos noch überlegen, ob Sie mich begleiten. (Sie geht leise ab.)

Albrecht (währenddessen auf den Balkon tretend, ohne Silvias Weggehen zu bemerken). Ich will doch einmal durch das Glas sehen. (Draußen.) Allerdings bewegt sich etwas Leuchtendes aufwärts in der Richtung des Dom. Nur sind es Wolken, die schon vom Mond beleuchtet werden, und die aller-

dings, das gebe ich zu, Frau Silvia, für eine lebhafte Phantasie so aussehen wie schwarz behängte Pferde vor einem Leichenwagen im Fackelschein. (Er tritt so weit vor, daß er unsichtbar wird.)

Albrechts Stimme. Dagegen glaube ich gewiß zu erkennen, daß in der Nähe der Biwaldhütte Fackeln leuchten. (Tritt wieder ein.) Unter diesen Umständen werde ich natürlich nicht zögern, auf der Stelle denselben Weg zu nehmen wie Sie. Frau Silvia. . . . Frau Silvia! (Er geht auf und ab und tastet nach dem Licht.) Nicht mehr hier? (Er dreht das elektrische Licht an, sieht sich noch einmal schnell um, schließt die Balkontür, ergreift sein Buch, dreht das Licht wieder aus und öffnet die Flurtür. Er besinnt sich einen Augenblick, tritt dann, als fiele ihm etwas ein, plötzlich an die Tür zu Timanders Schlafgemach, öffnet sie und macht Licht nebenan. Fragend.) Frau Silvia? Frau Silvia? (Er blickt prüfend umher, dreht dann das Licht wieder aus, schließt die Tür und geht ab.)

Vorhang

Drittes Bild

(Innerer Raum der Berghütte. Das erste Bild des ersten Aktes. Durch eine spärlich leuchtende Laterne sieht man rechts am Eingang zum Nebenraum zwei Führer sitzen, als wenn sie Wache hielten. Auch hinten auf dem Stroh scheinen zwei Führer zu liegen. Die Gestalten Silvias links in dem obern Lager und Albrechts in dem untern nimmt man erst wahr, wenn Licht dazu kommt. Aus dem Nebenraum treten zwei Führer ein. Der eine hat eine Laterne in der Hand, der andere ein großes weißes Papier. Daraus, daß

die Führer noch beschneit sind, außer den beiden Liegenden, und gefrorene Bärte haben, ersieht man, daß sie erst eben in der Hütte angekommen sind. Sie sprechen gedämpft und blicken ab und zu prüfend auf die beiden Lager links.)

Alois (mit dem Papier, zu den beiden Sitzenden). De Lib ischt kalt wie Is. Uff'm Herz hammer das Schriebe g'funde. Kaschst du lese?

Erster Führer. I ka's nüd.

Alois. I a nüd. (Den andern Führer von den Sitzenden anstoßend.) Kaschst du lese, Mario? Is a Schriebe vom Herrn Timander.

Mario. Zag e mol. I ka's lese.

Alois (in den Nebenraum rufend). Mario ka's lese.

(Es erscheinen von rechts noch sechs Führer, zwei von ihnen tragen Fackeln. Sie umstehen alle den lesenden Mario und halten ihre Lichter zusammen.)

Mario (lesend). Alois.

Alois. Des bin i.

Mario (buchstabierend). Wenn ich abgestürzt bin und tot —

Alois. Des sönd Ihr, Herr Timander.

Mario. So sollst du mit den andern zusammen meinen Leichnam — (Pause.)

Ein Führer (einhelfend). Sini Lieche.

Mario (buchstabierend). — auf den Gipfel des Dom tragen. (Sie blicken sich alle verwundert an.)

Mario (buchstabierend). All mein Geld, das ich bei mir trage, ist dann für euch zusammen. (Sie nicken beistimmend und rücken zusammen wie zu einer geschlossenen Gemeinschaft.)

Alois. Fahr wieter.

Mario (buchstabierend). Dann sollt ihr oben ein tiefes Loch in Schnee und Eis schlagen.

Ein Führer. Mr hand Pickele g'nuog.

Ein anderer. Ond Schufel.

Mario (vom Buchſtabieren abkommend) — in Schnee und Is ſchlage ond mi inni legge ond zudekke. (Alle nicken.)

Alois. Des wemmer.

Ein anderer. Des wemmer.

Alois. Mr wend ſchnell goh. Sus werde de beide (nach links weiſend) wach ond nehmit üs d' Liech e' weg.

Mario. Machit ſchnell z' End und dann ganz liesli furt.

Ein anderer. Sowie mr geſſe hamd.

Ein vierter. Ond trunkit.

Ein fünfter. Ond bettet hamd.

Alois. Ond de Liech ganz zudekke. Se ſöllit ſe nüd erkenne. (Zu den beiden, die vorher an der Tür ſaßen.) Blibit do ſitze ond lont keine inni. De Liech g'hört üs.

(Die ſechs Führer gehen nach rechts in den Nebenraum ab. Die beiden bleiben wie zwei Hunde vor dem Eingang ſitzen. Sie nehmen ab und zu einen Schluck und einen Biſſen. Die beiden Führer im Hintergrund auf dem Stroh ſind indeſſen aufgewacht, aufgeſtanden und zünden das Kaminfeuer an. Wie es kniſtert und die Flammen hochſchlagen, wacht Silvia auf.)

Silvia (halb für ſich). Timander. War das nicht ſeine Leiche, in Schnee gehüllt? Hat man ſie nicht hereingetragen? (Aufſtehend und auf die Sitzenden zu.) Ihr habt den Herrn Timander hereingetragen. Iſt er da drinnen? Tot? (Sie will die Tür öffnen; die Führer treten dazwiſchen.)

Mario. De Liech g'hört üs. Do ſtoht's. (Auf das Papier weiſend.)

Silvia. So iſt er tot. Laßt mich hinein.

Mario. Mr wend'n uff de Dom träge ond is Js i'grabe. Er had's eso welle.

Silvia. Öffnet wenigstens die Tür.

Mario. Ihr wend de Liech ha ond is Tal gi Zinal träge.

Silvia. Ihr sollt die Leiche behalten und sie auf den Dom tragen. Nur öffnet die Tür, daß ich sie sehe.

Mario. Aber blibit do stoh. Tot ischt er siecher. Ihr dörrit e nüd ha, auch der Herr nüd.

(Sie stoßen die Tür auf und pflanzen sich davor. Aus dem Nebenraum dringt Fackelschein; er bleibt bis zum Schluß.)

Silvia (blickt geisterhaft entsetzt in den Nebenraum. Sie beugt den Oberkörper vor, wie um sich ganz zu überzeugen, und sagt dann leise). Timander. (Sie lehnt sich still und traurig an die Wand.)

Albrecht (sich auf dem Lager hochrichtend, dann aufstehend; offenbar während des letzten Gespräches schon wach gewesen). So ist er also entschlafen, Frau Silvia.

Silvia (schweigt).

Albrecht (geht auf die Führer zu). Ich habe gar nicht vernommen, wie man ihn hereingetragen hat.

Mario. De Liech dörrit Ihr nüd ha. Hier stoht's g'schriebe.

Albrecht (nimmt das Papier und liest es wie abwesend). Ist er denn überhaupt tot? Was für Verletzungen hat er? Wißt Ihr, was für Verletzungen?

Mario. Me siecht nüend. Ischt tusig Meter abbistürzt.

Albrecht (setzt den Kneifer auf und blickt prüfend und bewegt an den Führern vorbei in den Nebenraum. Dann setzt er den Kneifer wieder ab. Zu Silvia). Ich würde Ihnen meine Hand zum Beileid reichen, wenn ich nicht wüßte, daß mein Schmerz und Verlust dem Ihrigen nicht nachsteht.

Silvia (schweigt. Peinliche Stille).

(Die beiden hinteren Führer unterhalten das Feuer und wärmen Getränke.)

Albrecht (langsam und fragend). Unser Erstes wird jetzt sein, Frau Silvia, daß wir die Leiche zu Tal begleiten und unserem lieben Toten eine würdige Bestattung zu geben. Da er keine Verwandten hat, die ihm nahe stehen, so hat es wohl keinen Sinn, die Leiche nach Deutschland zu befördern. Sie entsinnen sich, wie stimmungsvoll der kleine Friedhof von Zinal gelegen ist und wie entzückt sich unser Freund darüber geäußert hat. Was halten Sie davon, Frau Silvia?

Silvia (wie erwachend). Sprechen Sie eigentlich von Ihrer Beerdigung?

Albrecht. Aber Frau Silvia, was nützt eine solche Frage? Darüber kann doch kein Zweifel sein.

Silvia. Ich habe nur etwas von dem Friedhof in Zinal vernommen. Das übrige ist mir ganz entgangen. Entschuldigen Sie.

Albrecht. O bitte. Ich verstehe sehr wohl, daß man in solchen Augenblicken benommen und verwirrt ist. Mir geht es ja auch so. Ich habe natürlich von Timanders Bestattung gesprochen.

Silvia. Für die gilt doch nur Timanders letzter Wille.

Albrecht. Jawohl, selbstverständlich.

Silvia. Sie kennen ihn doch. Und haben Sie nicht die Niederschrift soeben gelesen?

Albrecht. Verzeihen Sie. Ich habe wohl darauf gesehen, aber ich war ganz in Gedanken. (Geht auf den Führer zu, nimmt das Schriftstück und liest es noch einmal.) Natürlich, jetzt fällt mir ja auch ein, daß er an dem letzten Abend von Ähnlichem gesprochen hat. Aber ich hatte es, offen gestanden,

für Scherz gehalten. Und ich muß gestehen, diese Anordnung ist doch zu absonderlich. Was meinen Sie darüber, Frau Silvia?

Silvia. Daß dies der Wille Timanders ist, enthebt die andern jeder Meinung darüber.

Albrecht. Es liegt mir ja auch fern, an dem letzten Willen meines Freundes mein Urteil zu üben oder ihm gar etwas in den Weg zu legen. Aber die Verwirklichung wird vielleicht unmöglich sein.

Silvia. Sie meinen, diese sechs bis acht Führer könnten die Bahre nicht auf den Dom tragen.

Albrecht. Mit einer solchen Last über einen gefährlichen Grat zu gehen ist doch auch für diese Menschen etwas Außergewöhnliches. Wie leicht könnten dabei noch mehr Menschenleben zugrunde gehen.

Silvia. Sie sind neuerdings außerordentlich um andere Menschenleben besorgt; Sie tun wohl Buße?

Albrecht. Zur Buße sehe ich keinen Anlaß, aber allerdings zu einer gesteigerten Vorsicht, das gebe ich zu. Indes mögen diese Menschen selbst wissen, was sie wagen können.

Silvia (aus dem Fenster blickend). Und sie werden den Gipfel erreichen und den Leichnam in das Grab senken, das er gewollt und verdient hat.

Albrecht. Wie mag er sich das gedacht und überlegt haben? Läßt sich denn überhaupt auf solchen Gipfeln ein Grab einhauen, das für einen menschlichen Körper ausreicht?

Silvia (hinausblickend). Und die Stürme des Winters werden jetzt bald anheben. Sie wehen den Schnee auf sein Grab, daß er es haushoch deckt und wärmt.

Albrecht. Ich will ja die Weihe dieses letzten Ganges gewiß nicht schmälern; ich empfinde es nur als sinnlos und

sträflich, für den Körper noch etwas aufs Spiel zu setzen, wenn das Leben ausgespielt hat.

Silvia (abwesend). Ja, deine Seele weilt schon dort oben, und dein Grab, das jetzt noch durch die Wolken der Nacht gedeckt ist, erstrahlt morgen in klarem Glanz. Timander ist dann nicht mehr tot.

Albrecht (gleichfalls hinausblickend). Ja, die Berge hängen voller Wolken. Es hat auch geschneit. Diese Männer werden jedenfalls bis zum hellen Morgen warten müssen. (Zu den Führern an der Tür.) Wann wollt Ihr denn aufbrechen?

Mario. Mr gohnd im Augeblikk.

Albrecht. Aber es schneit draußen; dicke Wolken und Nebel.

Mario. Des fliegt abbi.

Silvia (verloren). Durch die Wolken gehe ich hinter dir den Gang an den Tag und auf den Gipfel.

Albrecht. Sie wollen doch nicht in dieser Nacht noch weiter aufwärts steigen?

Silvia. Ich gehe auf den Dom.

Albrecht. Das ist unmöglich, Frau Silvia. Mit dem Augenblick, da Timanders Leiche hier ruht, ist es doch selbstverständlich, daß wir von unserer Besteigung des Dom, wenigstens vorläufig, absehen. Dazu hat mich denn doch diese Tragik zu sehr bewegt.

Silvia. Mein Gang ist mit Timander.

Albrecht. Sie wollen also in der Tat morgen früh nach oben aufbrechen?

Silvia. Oder diese Nacht; auf der Stelle.

Albrecht. Wie, in diesem Unwetter? Wir würden doch auf alle Fälle bis in die Frühe warten, denn in den letzten

Nächten, wie Sie beobachtet haben, zerstreuen sich die Wolken erst mit Sonnenaufgang.

Silvia. Ich richte mich nicht nach den Wolken, sondern nach Timander. Wenn er geht, so gehe auch ich.

Albrecht. Dann würde ich es für meine Pflicht halten, Sie mit allem Aufgebot davor zu bewahren. Sie haben in diesen Tagen etwas so Fassungsloses, etwas so Verzweifeltes und Verwegenes, daß man Ihnen alles zutrauen kann. Ich fürchte, Sie sind imstande, sich ein Leid anzutun. Sie könnten mit Bewußtsein diesem schrecklichen Unglück ein neues hinzufügen.

Silvia. Es ist möglich, daß es noch nicht am Ende ist, denn hier unten gibt es nichts anderes mehr.

Albrecht. Darin liegt eine Leichtfertigkeit mit dem Menschenleben, die Ihnen sonderbar ansteht, wenn Sie dies Menschenleben so erschüttert betrauern. Frau Silvia, ich glaube, Sie könnten mit Vorsatz in Ihr Verderben rennen, steigen und stürzen.

Silvia. Und wenn ich oben auf der Spitze des Dom an seiner Seite sterbe und in seiner Ruhestätte einkehre, wollen Sie mir einreden, daß dies ein Verderben sei?

Albrecht. Meinen Sie wirklich, daß das im Sinne Timanders wäre? Er würde solchen Wahnwitz gewiß verhindern. Er hat Sie doch auch nur aus Vorsicht nicht mit auf den Dom genommen. Er ging darin noch weiter als ich.

Silvia. Es ist wahrlich Zeit, daß ich jetzt einmal mit ihm gehe.

Albrecht. Aber es ist für ihn kein Gewinn, wenn Sie dabei untergehen.

Silvia. Ich weiß gar nicht, warum Sie so heftig um

mich besorgt sind. Es ist mir durchaus lieber, wenn Sie davon abstehen und an Ihr eigenes Wohl denken.

Albrecht. Das tue ich ja auch, offen gestanden. Ich denke, wie erregend und qualvoll es auch für mich sein könnte, noch länger in diesem Umkreis zu bleiben.

Silvia. Ja, wer zwingt denn Sie dazu, wer fordert Sie auf? Wem ist es angenehm? Gehen Sie doch hinunter nach Zinal und legen sich schlafen.

Albrecht. Es ist die Nähe Timanders, die mich hält.

Silvia. Aber wenn ich hinunterginge, so täten Sie es auch?

Albrecht. Ich möchte mich allerdings nicht ausschließen lassen, an der Bahre Timanders vor einem andern nicht zurücktreten, noch weniger mich verdrängen lassen.

Silvia. Wenn nun gleich die Bahre hinaufgetragen wird, so wollen Sie also dem Leichenbegängnis folgen?

Albrecht. Gewiß sehr ungern, aber Sie scheinen mich zu zwingen.

Silvia. Durch die Wolken, die Sie so fürchten?

Albrecht. Gewiß wäre es Unvernunft. Aber ich würde es nicht dulden können, daß mein Verhältnis zu dem Freunde so verletzend ausgeschaltet würde.

Silvia. Wenn vor der Helligkeit aufgebrochen wird, sogleich?

Albrecht. Die Führer werden noch warten. Wir haben uns ja auch noch gar nicht gestärkt. Denken auch Sie daran, Frau Silvia. (Ißt und trinkt ab und zu etwas.)

Silvia. Nein. Die Männer brechen sofort auf. (Nach rechts.) Schon rüsten sie sich. (Unheimlich.) Können Sie einen halben Tag hinter der Leiche Timanders herschreiten?

Albrecht. Es ist die letzte Ehrung. Sie bewegt mich, aber sie quält mich nicht.

Silvia (entschlossen). Sie wollen mich nicht alleine gehen lassen?

Albrecht. Nein, das verbietet mir mein ganzes Menschentum.

Silvia. Ich sage Ihnen, bei seiner Leiche ist nur für einen Menschen Platz.

Albrecht. Wenn das wirklich wäre, so könnte ich mich nicht dazu verstehen, diesen einen Menschen in Ihnen zu erkennen.

Silvia. Der Platz neben seiner Bahre ist für den Menschen, mit dem er in Liebe verbunden gewesen ist.

Albrecht. Er war mein Freund, mein einziger Freund.

Silvia. Dann haben Sie ja schon darin große Entsagung geübt, daß Sie sich seiner entledigten.

Albrecht. Daß ich ihm selbst unter diesen Umständen auf seinem letzten Gang zur Seite stehe, überhebt mich jedes Einwandes darauf.

Silvia. Es zeugt immerhin von Mut.

Albrecht. Aber das hindert Sie nicht daran, mir Kläglichkeit vorzuwerfen. Ich fühle mich in einer Weise von Ihnen angegriffen, Sie versuchen mich zu entwerten und zu entwürdigen, daß ich keinen Schritt vor Ihnen weichen darf. Sie mögen nun auch die Gefahren dieses Abenteuers ganz auf sich nehmen.

Silvia. Ist denn für Sie gar keine Gefahr? Würden Sie auch dann wagen, dem Leichenbegängnis zu folgen, wenn ein unglückliches Ende, das Sie mir fortgesetzt weissagen, vielmehr Ihnen bevorstände?

Albrecht. Sie wissen, Frau Silvia, daß ich stets meine Ruhe und Sicherheit bewahre.

Silvia. Aber das alles, wovor Sie mich warnen, umringt doch Sie nicht weniger als mich.

Albrecht (das Fenster aufstoßend). Sehen Sie, es wird heller. Man kann den Eselsgrat ganz überblicken, und in der Höhe treiben nur noch wenige Wolken widereinander. Ja, man sieht sogar die Weiße Säge, und auch der Gipfel des Dom scheint bald freizuliegen. Ja, Frau Silvia, es könnte alles so gut werden.

Silvia. Wenn nun bei voller Klarheit auf dem Grat Ihnen etwas zustieße?

Albrecht. Sie wissen, ich fasse einen festen Fuß, und dann haben wir doch die beiden Führer. Auch für Sie, Frau Silvia, wird ja voraussichtlich nichts auf dem Spiele stehen.

Silvia (feindselig). Wenn Sie nun einmal ausgleiten, und ich schneide das Seil einfach durch oder stoße Sie in den Abgrund, würden Sie dann nicht lieber mir allein den Gang auf den Gipfel lassen?

Albrecht (sich ermannend). Frau Silvia, seien wir beide doch einmal vernünftig. Stehen wir ab von diesem sinnlosen Abenteuer. Dieses Grab auf dem Gipfel ist ein Wahnsinn.

Silvia. Aber es scheint Sie doch hochzuziehen. Wollen Sie nicht Ihre Vernunft dadurch retten, daß Sie sich auf der Stelle nach Zinal begeben?

Albrecht. Ach, es war vielleicht für uns beide gemeinsam, für Sie und für mich nicht gut und geeignet, daß wir hier mit Timander zusammen waren.

Silvia. Eine Gemeinschaft kenne ich nur mit Timander, nicht mit Ihnen.

Albrecht. Wenn Sie es doch in diesem Augenblick über

sich gewinnen könnten, von diesem unheimlichen Bann sich freizumachen.

Silvia. Außer Ihnen weiß ich hier keinen, von dem ich mich zu befreien trachte.

Albrecht. Aber Sie wissen vielleicht jetzt auch, daß dieser Versuch ebenso nutzlos wie verblendet ist.

Silvia. Ja, Sie haften wie mein Verderben an mir. Aber denken Sie nicht, daß ich mich in meinem Weg beirren lasse. (Zu den Führern.) Wollt ihr noch nicht aufbrechen mit der Leiche? Es ist Zeit.

Mario. Mr wartit, bis Ihr gange sönd.

Silvia (zu den Führern am Feuer). Basil, ihr seid fertig, wir brechen auf.

(Die Führer packen zusammen.)

Albrecht. Wie? Sie wollen jetzt sogar vor der Bahre aufbrechen?

Silvia. Die Männer warten darauf, daß sie hier freien Weg haben. (Sie macht sich fertig, auch Albrecht packt eilig zusammen.)

Albrecht. Sie haben noch nichts genossen, wollen Sie keinen Kaffee? Bedenken Sie das Ende Weges, das uns bevorsteht.

Der Führer. Wennd'r ag'seilt werde?

Albrecht. Ich wäre sehr dafür, Frau Silvia.

Silvia (während sie herausgeht). Ich rate Ihnen, nicht an meine Seite zu treten. Ich gehe frei. (Hinter ihr her Albrecht und die beiden Führer.)

Albrechts Stimme (draußen). Es dämmert schon. Wir können in der Tat unangeseilt über den Eselsgrat gehen.

(Es wird still. Von nebenan klingt dumpf das Gebet der Führer. Mario tritt an das Fenster neben der Tür und

schaut den Hinausgegangenen nach. Alois tritt aus dem Nebenraum auf die Türschwelle, um sich zu überzeugen, ob man gegangen ist. — Nach einer Weile tönt ein Verzweiflungsschrei, offenbar aus Albrechts Mund, und fast gleichzeitig der Verzweiflungsschrei einer Frau. Währenddessen.)

Mario. Jesses Sohn do! (Sich umdrehend.) Komm here, Alois!

(Alois und der andere treten an seine Seite. Nebenan wird weiter gemurmelt.)

Mario. Was sieschst du uff'm Esselsgrot?

Alois. Me siecht nu de Basil ond de Florian.

Der andere Führer. Se kond d'här z'laufid.

Alois. Ond de beide Frömde?

Mario (mit Gebärden). Abbistürzt. (Basil tritt von außen ein, hinter ihm Florian.)

Alois (zu Basil). Was ischt?

Basil (mit Gebärden). De Frau häd si omkehrt ond häd e i d' Schlucht inni g'stoße.

Mario. Da holschte nommeh use.

Alois. Ond de Frau?

Basil (mit Gebärden). Di häd er mit si g'risse.

Florian. Se han's eso welle.

Mario. Loß se donne ligge.

Alois. Jetzt ka üsere Liech nüend meh g'schäche.

Mario (laut in den Nebenraum rufend). Me wend goh. De Wäg ischt frei.

Alois. 's ka se üs ka Mensch meh neh.

(Alle Führer verschwinden im Nebenraum, wo eine kurze Weile gedämpft durcheinander gesprochen wird. Dann treten die Führer mit der Bahre in die Verbindungstür. Sie halten sie mit Seilen, die sie um ihre Hüften gebunden haben.

Die Leiche ist durch eine graue Lagerdecke ganz verborgen, aber auch die Decke sieht man kaum, da die Bahre von acht Männern, die dicht hinter- und nebeneinander gehen, getragen wird.)

Alois (vortretend und durch das Fenster sehend). Macht d' Fakkele us! De Dom lüechtet escho.

(Fackeln und Lichter werden gelöscht, durch die geöffnete Tür dringt erstes Dämmerlicht ein. Wenn der Zug draußen ist, wird die Tür von außen zugestoßen.)

Vorhang

PB-6555-15
75-67T

University of
Connecticut
Libraries

39153020874808